

Die „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 4 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 8/8,
und durch Kolportageur zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mf. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen Mf. 2.50,
frei ins Haus Mf. 2.92,
wo keine Post am Orte Mf. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Redaktion 3141.

Bestellungsbedingungen
Für die einjährige Colonie
über deren Mann 25 Pf.
Mehrmalige Anträge 35 Pf.
Anträge für den Winter 15 Pf.
Anträge für den Sommer 15 Pf.
Bereits in der Sammlung
15 Pfennige.
Anträge für die nächste Nummer
sollten bis Sonntag 1 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 279.

Breslau, Mittwoch, den 29. November 1911

22. Jahrgang.

12 Wähler- Versammlungen

finden in der Woche
vom 3. zum 8. Dezember in Breslau statt.
Es werden sprechen:

Gen. Ed. Bernstein-Berlin,
der Kandidat für Breslau-West,

in den folgenden Lokalen:

Sonntag, den 3. Dezember,
vormittags 11 Uhr:

im großen Saale des „Kronprinzen“,
Westendstraße 50/52.

Montag, den 4. Dezember,
abends 8 Uhr:

im Saale des „Cafe Restaurant“,
Karlsstraße 37.

Dienstag, den 5. Dezember,
abends 8 Uhr:

im Stabl. vorm. Casperke, Matthiasstr. 38.

Mittwoch, den 6. Dezember,
abends 8 Uhr:

im Stabl. „Bergkeller“, Kleischaustr. 33.

Donnerstag, den 7. Dezember,
abends 8 Uhr:

in Milde's Festalen, Gräblichenerstr. 74.

Freitag, den 8. Dezember, abends 8 Uhr:
im Stabl. von Weiß, Osenerstr. 52/54.

Gen. Gustav Bauer-Berlin,
der Kandidat für Breslau-Ost,

Sonntag, den 3. Dezember,

vormittags 11 Uhr:

im Stabl. „Fürstentronen“, Fürstenstr. 32.

Montag, den 4. Dezember, abends 8 Uhr:

im Stabl. „Wilhelmsburg“, Neudorfstr. 54

Dienstag, den 5. Dezember,
abends 8 Uhr:

im Stabl. vorm. Casperke, Matthiasstr. 38.

Mittwoch, den 6. Dezember,
abends 8 Uhr:

im Glasalon des „Pariser Garten“.

Donnerstag, den 7. Dezember,
abends 8 Uhr:

im Saale des „Gewerkschaftshauses“,
Margaretenstraße 17.

Freitag, den 8. Dezember, abends 8 Uhr:

im Stabl. von Deutschner, Hubenstr. 50.

Allen Wählern der Stadt Breslau ist
hierdurch Gelegenheit gegeben, die Kan-
didaten der sozialdemokratischen Partei
kennen zu lernen. Nach jedem Vortrag
erfolgt freie Aussprache. Jedermann hat
zu diesen Versammlungen Zutritt.

Stadtverordneten-Wahltag in Sagan.

Bei den Stadtverordneten-Wahltag in Sagan, die
am gestrigen Montag stattfanden, eroberte die Sozialdemo-
kratie die ganze dritte Abteilung. Drei Mandate
wurden mit Sozialdemokraten besetzt.

Sagan ist die vierte schlesische Stadt, in der unsere
Genossen die ganze dritte Abteilung eroberten.

Die Proletarierinnen

rechnen ab.

II.

Niemand wird behaupten, der Reichstag habe sich
bei Kleinigkeiten aufgehalten, wenn es gegen die Inter-
essen der Besitzlosen ging. Er hat von Anfang an seinen
Blick auf das Ganze gerichtet. Was an Volksausbeutung
und Volksverhöhnung in Deutschland noch zu leisten war,
er hat es vollbracht. Dafür legen die Reichs-
Finanzreform und die Reichs-Versiche-
rungsordnung beredtes Zeugnis ab. Die breiten
Massen des Volkes — seit Jahren in der furchterlichsten
Weise unterernährt — sie wurden dem nacktesten Elende
überantwortet. Was an dürftigster Behaglichkeit in den
proletarischen Familien noch vorhanden war, der letzte
Festerraubzug hat es ihnen vollends genommen. Es be-
darf keiner langen Statistiken, um unseren Frauen zu
zeigen, wie schwer die Herrschenden sich da aufs neue in
„gesellschaftlicher“ Weise an unserer Klasse versündigt haben.
Ein Blick auf die bleichen Gesichtchen, die dünnen, kraft-
losen Gliederchen ihrer Kinder sagt dem Herzen der Mutter
mehr, als alle Zahlen der Welt ihm sagen könnten. Man
veranstaltet — unter allerhöchstem Protektorat — Säug-
lingsausstellungen und prämiert dort diejenigen, die am
besten genährt sind, zum Schmecken der Mütter, deren Bür-
den sparsamweise an den Föhren einer mangelhaften Er-
nährung und Pflege zugrunde gehen. Tausendertausend
Kindergräber werden jährlich in Deutschland geschauelt.
In ihnen verfluchen mit dem jungen Leben die jarten,
goldenen Träume, die Mutterstolz und letzte Hoffnung in
stillen Stunden gesponnen haben. Und der Proletarier-
mutter bleibt oft nicht einmal die Zeit, um ihr totes
Kind zu weinen, wie ihr keine Zeit bleibt, die Lebenden
zu geißeln und pöbelnd hochstehenden Menschen zu erziehen.
1907 wurden im Deutschland 54.000 junge Menschen, im
Alter von 12 bis 18 Jahren, kriminell verurteilt. Davon
30.000 wegen Vergehen gegen das dreimal heilige Eigen-
tum. Die Not brachte sie ins Gefängnis, das die meisten
dann als fertige Verbrecher verließen.

So rächen sich — an Unschuldigen — die Sünden
der kapitalistischen Ausbeutung, der skrupellosen Inter-
essenpolitik der herrschenden Klassen. Die Familienbande
des Proletariats werden gewaltig zerrissen von den
jungen, die sich als ihre berufensten Schützer aufspielen.
Wie jammerten die von Ar und Galm um den Familien-
sinn des deutschen Volkes, als sie ein paar Millionen Erb-
schaftssteuer bezahlen sollten. Ihr Wehklagen füllte das
ganze Vaterland. Wie warm haben sie bei der Beratung
der Wertzuwachssteuer dafür plädiert, daß den armen,
hungernden Landesvätern die Steuern auch fürder erlassen
bleiben. Den darbenenden Massen aber bürden sie ruhigen
Gewissens immer größere Lasten auf die kraftlosen Schul-
tern. Die indirekten Abgaben — die Steuern und Zölle
— verschlingen in tausenden Arbeiterfamilien bis zu
50 Prozent des Gesamteinkommens. Blutsteuern sind es,
an denen die Tränen, die Fülle und Verwünschungen
der Armen haften. 150 Mark im Jahre zahlt die vier-
köpfige Familie für die Erhaltung des geliebten Vater-
landes, das nie ein anderes war, als ein Vaterland der
Reichen. 150 Mark! Wie vieles, was für des Lebens
Notdurft erforderlich ist, könnte die proletarische Hausfrau
von dieser Summe bestreiten. Sie brauchte ihren Lieb-
lingen die Brotkrumen nicht gar so dünn zu schneiden,
könnte ihnen auch einmal etwas bringen von den tausend
schönen Sachen, an denen die Kinderherzen hängen.

Ein Instrument des Himmels hat uns das tröstliche
Wort geblasen: Die Teuerung, die Missetaten sind Schidun-
gen des lieben Gottes, die das arme Volk ohne Murren
hinzunehmen hat. Für die es sich vielleicht noch bedanken
muß, denn je geschwinder es im irdischen Jammertale ver-
hungert, desto früher kommt es zum Genuße der him-
mlischen Seligkeiten, die um so größer sein werden, als es
sie nicht mit seinen reichen Peinigen wird teilen brauchen.

Aber es ließe sich auch ohne Gottes Hilfe der Teue-
rung und der durch sie bedingten Verelendung der Massen
um ein gut Teil abhelfen. Die Regierung brauchte nur,
den Forderungen der sozialdemokratischen Partei nach-
gebend, die zollfreie Einfuhr billiger ausländischer Lebens-
mittel zu gestatten. Vieh und Fleisch in erster Linie.
Die Agrarier lägen bewußt, wenn sie behaupten, daß da-
durch Seuchen eingeschleppt würden. Das deutsche Vieh
ist so verpeht und krank, wie wohl kaum ein zweites der
Welt. Und man ist achsellos genug, um das Fleisch

und die Milch kranker Tiere zum Verkauf zu bringen, wie
vor kurzem erst eine Gerichtsverhandlung in Berlin draußig
bewiesen hat. Unsere Forderungen beschränken sich be-
kannlich nicht auf die Deckung der Grenzen für die Ein-
fuhr ausländischer Produkte. Wir verlangen auch, daß
das verderbliche Schlem der Einfuhrzölle beseitigt werde.
Daß nicht aus dem schmalen Beutel des hungernden
Volkes Millionenprämien herausgeschunden werden für die
Funker, die den „Erbfeinden“ die Frucht des deutschen
Bodens billiger verkaufen, als den eigenen Volksgenossen.
Von 1908 bis 1910 wurden 325 Millionen Mark Zölle
mit Einfuhrzöllen bezahlt. Das Ausland hat
für die in der Zeit vom 1. August bis 10. Sep-
tember über die Grenzen geschafften
Mengen deutschen Getreides 10,20 Mil-
lionen Mark weniger bezahlt, als die deut-
schen Konsumenten zahlen mußten. So
stieß der Volkstollkühn und die Liebe zum eigenen Stamm
bei unseren Edelsten und Besten aus.

Des weiteren fordern wir die Abschaffung der in-
direkten Steuern, die den Konsum der unteren Schichten
so schwer belasten. An ihre Stelle sollen direkte Steuern
treten — eine Einkommens- und Vermögenssteuer, Erb-
schaftssteuer usw., in die alle Reichen, auch die Fürsten,
einbezogen werden sollen.

Jeder billig Denkende wird zugeben, daß unsere For-
derungen die Vernunft und die Gerechtigkeit auf ihrer
Seite haben. Trotzdem oder gerade deswegen wehren
unsere Herrschenden sich mit Klagen und Böhnen gegen
ihre Verwirklichung. Das hieße ja an dem „bewährten
System“ unserer Wirtschaftspolitik rütteln. Das hieße
einen Teil des Profits der Junkerlichen und kapitalistischen
Blutsauger in Frage stellen. Und dazu wird die Regie-
rung, dazu werden die bürgerlichen Parteien sich nie und
nimmer bereit finden lassen.

Aber letzten Endes wird es nicht auf diese Bereit-
willigkeit ankommen, sondern einzig und allein darauf, ob
das Proletariat stark genug sein wird, um seine Inter-
essen gegen die vereinigte Reaktion, gegen das vereinigte
Ausbeuterpack durchzusetzen. Da können auch die Frauen
das ihrige tun. Noch sind sie zu „dumm“ und zu
„unreif“, um selbst an die Wahlurne treten zu dürfen.
Aber es gibt das alte Wort: Wer nicht wählen kann, soll
zu hülfe! Tut im Wählen eure Pflicht, Proletarier-
innen! Rüttelt die wahlfähigen Männer auf, daß sie
alle von ihrem Rechte in richtiger Weise Gebrauch machen.
Sagt ihnen, was ihr, was unser aller Wohl erheißt, in
welcher Weise sie dafür zu kämpfen haben. Ihr zahlt so
am besten nicht nur die schurkischen Steuerraubzüge der
letzten Jahre, unter denen ihr als Hausfrauen so schwer zu
leiden habt, sondern auch den empörenden Hohn, den man
euch als Müttern in der Reichs-Versicherungsordnung
durch das Verweigern einer großzügigen sozialen Fürsorge
angetan.

Politische Uebersicht.

Heimkehr aus Agadir.

Angesichts der Verständigung mit Frankreich hält die
deutsche Regierung nunmehr den Zeitpunkt für gekommen,
um das nach der Besetzung von Marokko beorderte Kriegs-
schiff wieder in die Heimat zurückzuführen. Halbamtlich
wird dieser Entschluß in folgender Form bekanntgegeben:

S. M. S. „Berlin“ wird, nachdem in Agadir alles ruhig
und keine Gefahr für Leben und Eigentum des
Deutschen mehr vorhanden, morgen über Casablanca
und Tanger die Heimreise antreten. S. M. S. „Eber“
wird die „Berlin“ nach Casablanca und Tanger begleiten und
sich dann wieder auf die westafrikanische Station begeben.

Die deutsche Diplomatie bewahrt auch mit dieser
neuesten offiziellen Pressemitteilung ihren alten Ruf. Sie
schwindelt mit einer Ungeschicklichkeit, die schon betraue
an Ehrlichkeit grenzt. Nur mit verständnisvollster Gelter-
keit kann die Welt die Nachricht begrüßen, daß in Agadir
alles ruhig ist und keine Gefahr mehr besteht. Ruhig ist
es in Agadir immer gewesen, und die Gefahr, die glücklicherweise
nicht mehr besteht, diese große, furchtbare
Gefahr für die drei größten Kulturvölker Europas ist erst
durch den räppischen Streich von Agadir herbeigeführt
worden.

Mit der Rückkehr der deutschen Schiffe schließt ein
Kapitel der deutschen und der europäischen Geschichte
lächerlich und Klamafel für seine Ueberbe. Trotzdem be-
grüßt das Volk diesen lächerlichen Abschluß, wenn er immer
noch tausendmal besser ist, als das sonst unermessliche
blutige Ende. Es ist gut, daß die Schiffe von Agadir
zurückkehren, aber viel besser wäre es, sie wären nie dort
gewesen! Darüber herrscht heute in Deutschland nur noch
eine Ueberzeugung.

Allerdings, das alldeutsche Grüppchen, das durch sein
unfünftiges Geschrei die Gornschuld an dem klüglichen
Verlauf der ganzen Affäre auf sich geladen hat, sieht sich
immer noch nicht beruhigt. Eben berendet die alldeutsche
Ortsgruppe Berlin eine neue pöbelnarrische Entschlebung,
in der es heißt:

Die Ortsgruppe gibt der festen Ueberzeugung Ausdruck,
daß durch dieses gegen den Willen des nationalen Volkes
unseres Volkes zustande gebrachte Abkommen der Kampf

um Marokko nicht beendet ist, und hofft, daß ihn beherztere Staatsmänner zur gegebenen Zeit von neuem aufnehmen werden, um dem deutschen Volk durch den Erwerb des atlantischen Marokko das Siedlungsgebiet zu verschaffen, das es unbedingt braucht.

Wir anderen, das heißt wohl, von einigen trinkfesten Stammtischgesellschaften abgesehen, das ganze deutsche Volk, sind heilfroh, daß die böse Geschichte mit knapper Not noch gut ausgefallen ist. Und wenn die Mannschaft des „Berliu“ auch nicht gerade „stegestrunken, reich beladen mit dem Raub“ zurückkehrt, so darf sie doch im Gefühl, eine höchst peinliche Mission losgeworden zu sein, nun aus vollem Herzen singen:

Stimmel an die frohen Lieder!
Denn dem väterlichen Herd
Sind die Schiffe zugekehrt
Und zur Heimat geht es wieder!

Der auswärtige Handel der deutschen Kolonien

Ein großes Industrieland braucht Kolonialbesitz, aus dem es die Rohmaterialien für seine Industrie beziehen und wofür es seine überschüssigen Produkte absetzen kann. Das ist das wichtigste Argument, das unsere Kolonialpolitik zur Verteidigung ihrer Schwärmerie anführen zu können glauben. Deutschland ist seit 25 Jahren glückliche „Kolonialmacht“. Es hat in diesem Zeitraum rund anderthalb Milliarden für seine Schutzgebiete geopfert. Welchen Vorteil bietet nun der Besitz dieser kostbaren Landstriche der deutschen Industrie, dem deutschen Handel?

Nach den Ermittlungen des kaiserlichen statistischen Amtes belief sich der gesamte Handel der Schutzgebiete, einschließlich Kiautschau, im Jahre 1909 in der Einfuhr auf 172,9 und in der Ausfuhr auf 124,3 Millionen Mark. Ostafrika, ein Gebiet, doppelt so groß wie Deutschland, führte für ganze 13,1 Millionen aus, Südwestafrika, das den anderthalbfachen Flächeninhalt des Deutschen Reiches hat, für 22 Millionen und Kamerun für 15,7 Millionen, während der Ausfuhrhandel Kiautschaus sich auf 54,7 Millionen Mark stellte. Von diesem Gesamtsumme wog sich aber nur ein kleiner Teil im Verkehr mit dem Mutterlande. Insgesamt bezogen wir im Jahre 1909 aus unseren Kolonien für 29,24 Millionen Mark Waren und führten dorthin für 40,8 Millionen Mark aus. Im Jahre 1910 war die Einfuhr auf 49,54, die Ausfuhr auf 48,8 Millionen Mark verfallen. Davon entfielen

	Einfuhr von	Ausfuhr nach
Ostafrika	10,50 Mill. Mk.	13,12 Mill. Mk.
Südwestafrika	4,06 " "	19,37 " "
Kamerun	25,47 " "	6,65 " "
Togo	3,19 " "	2,54 " "
Kiautschau	0,10 " "	5,66 " "
Neu-Guinea	5,66 " "	0,34 " "

Um zu erkennen, wie verschwindend gering dieser Kolonialhandel im Vergleich zu unserem gesamten auswärtigen Handel ist, sei nur daran erinnert, daß wir im Jahre 1910 für 9535 Millionen Mark ausländische Waren (außer Edelmetalle) ein- und für 8080 Millionen Mark ausführten, also 190 resp. 170 mal mehr als unser Handelsverkehr mit unseren Kolonien betrug. Wenn die deutsche Industrie, der deutsche Handel auf die Kolonialprodukte aus und auf den Absatz nach unseren „teuren“ Kolonien angewiesen wären, dann könnten die meisten unserer Kaufleute und Fabrikanten ruhig die Bude zumachen!

Die Konservativen gegen den Papst.

Dem *Chorus* der konservativen Blätter, die gegen das *Motu proprio* des Papstes protestieren, schließt sich auch der „Reichsbote“ an. Er schreibt:

Die letzten Tage von Pompeji.

Von C. Sulwer.

In jener fieberhaften Stimmung erwartete auch Rhodia mit lächelnden Wangen und klopfendem Herzen den Gladius. Er hat in den Schulengang, als die Sonne eben untergegangen, und der Himmel noch ganz rotig geblüht war.

„Ach, mein Kind, wartest du auf mich?“
„Nein, ich habe die Rhoden gepflügt und beweidet mit noch etwas, um mich auszurufen.“
„Es war heute warm“, sagte Gladius, indem er sich auf einen Sitz niederließ.

„Bist du wohl? Daraus ruhen? Der Wein hat mich erhitzt, und ich schmecke nach einem lächelnden Getränk.“
„Hier hat sich alle plötzlich und unerwartet der Rhodia die ersehnte Gelegenheit bot, und er selbst gewählte sie aus freier Wahl.“

„Ich will dir“, sagte sie mit zitternder Stimme, „das Getränk aus Honig und Wein, in Schokolade abgekühlt, welches Jone so lieb, bereiten.“

„Danke, Rhodia“, sagte der englische Gladius, „wenn Jone es liebt, so ist es auch mir angenehm, und wenn es Göttern ist.“
Rhodia setzte die Stille, darauf schaute sie wieder, sie entfernte sich und kehrte bald mit einem gefüllten Becher zurück. Gladius nahm ihn aus ihrer Hand. Was hätte Rhodia nicht gegeben, um eine Stunde daraus ihre Hoffnungen reifen, und den ersten Ausbruch seiner erwarteten Liebe sehen zu können, mit mehr als perfidischer Anbetung den Aufgang seiner Sonne zu betrachten, von der ihr lebenslangiges Glück sich träumen ließ, daß sie ihre festeren Füße erlösen würde! Ganz verführbar aber waren die Gedanken und Schritte des Windes. Welche Leiden und leidenschaftlichen Sehnsüchten hatten die Pompejaner besessen! — Welche heimliche Rache, welche gemeine Verleumdung, welche Erwartungen eines unendlichen Triumphes hatten jene Sehnsüchte begleitet, das sie des Namens der Liebe würdig! Aber in dem stillen Gemüt der Thersalasteria war alles ruhig, ungetrübte Leidenschaft; allerdings eine auf Jone bezogene Leidenschaft, aber keine unerbittliche. Wie konnte sie, erfüllt mit der Liebe, die mit dem Leben selbst, der Seligheit widerstreben, sich Begierde zu erwerben.

„Sie heißt sie die Bomb, und ich vorher so glühendes Getränk war weiß wie Schnee, und sie erwartete die nächste Wirkung ihrer Tat mit niedergeschlagenen Augen, geöffneter Lippen und krummender Leinwand geschlungenen Händen.“

„Gladius hatte den Becher an die Lippen gesetzt, er hatte gerade im letzten Augenblick innegehalten, als er, indem

Rom wartet uns viel zu bieten. So kurz nach einander, Schlag auf Schlag, die Vorrömische, Cynyllia, dann den Antimoberntheid und nun dies *Motu proprio*. Nachdem der Papst durch die Vorrömische, Cynyllia die Reformatoren und evangelischen Filialen in unerhörter Weise beschimpft hatte, nachdem er durch den Moberntheid und das Absehungsbekret die gesamte katholische Geistlichkeit im Gewissen wie im Amt ihren kirchlichen Vorlesungen gegenüber willen- und rechtslos gemacht, soll nun durch das neueste *Motu proprio* auch die katholische Laienwelt an der Ausübung einer der wichtigsten Staatsbürgerrechte von der Kirche abhängig gemacht werden. Die Tragweite des *Motu proprio* für die deutsche Rechtspflege ist keine geringe. Der Staat kann sich unmöglich passiv verhalten, wenn böswillige Schuldner, Verleumdungen, Betrüger, Verführer auf Grund dieses neuesten päpstlichen Fährleins strafflos ausgehen und dafür wohl gar der Schuldlose, der sein gutes Recht sucht, der schwersten Kirchenstrafe verfällt. Wir haben schon nachgewiesen, daß es sich hier nicht nur um eine innerkirchliche Angelegenheit handelt, als welche die Zentrumsprelle wie alle völkischen Dekrete so auch diesen neuesten Ergruß des heiligen Stuhles hinstellen pflegt. Das *Motu proprio* bedeutet nicht mehr und nicht weniger als einen Eingriff in die staatliche Rechtschaffenheit. Wird der preussische Staat sich das von Rom bieten lassen?

Das Zentrum aber wahrlich den Junkern trotzdem die Hundekreuz, wie Breslau zeigt.

Sanitätskolonne und Politik.

Wie reimt sich das zusammen? In Ostpreußen fanden dieser Tage Stadtverordnetenwahlen statt, bei denen die Sozialdemokraten zwei neue Mandate erzielten, trotzdem die Gegner mit Hochdruck gearbeitet hatten. So wurde u. a. an die Mitglieder der Sanitätskolonne vom „Roten Kreuz“ eine Karte folgenden Inhalts verandt:

„Werte Kameraden! Bei den letztverfloffenen Stadtverordnetenwahlen ist es vorgekommen, daß ein Kamerad seine Stimme öffentlich für den sozialdemokratischen Kandidaten abgegeben hat. Aus Anlaß der am Donnerstag dieser Woche stattfindenden Stadtverordnetenwahl möchte ich die Kameraden darauf aufmerksam machen, daß die Unterstützung oder Förderung sozialdemokratischer Tendenzen mit den Bestrebungen der Vereine vom „Roten Kreuz“ unvereinbar ist. Da die Wahl öffentlich ist, würde jede sozialdemokratische Abstimmung unserem Vorstande nicht unbekannt bleiben. Ich bitte Sie also, daraus Ihre Schlüsse zu ziehen und sich mit dem Vorstande unangenehme Weiterungen zu ersparen.“

Mit kameradlich-freundlichem Grüße
Hoyermer.

Wie nun, wenn die Sanitätskolonne in die Lage käme, einem lebensgefährlich verunglückten Sozialdemokraten die erste Hilfe angedeihen zu lassen? Wird sie das nicht ablehnen müssen? Sie würde doch damit zur Erhaltung des Lebens des Sozialdemokraten und gleichzeitig zur Unterstützung und Förderung sozialdemokratischer Tendenzen beitragen, weil der lebende Sozialdemokrat doch sicher für seine Partei mehr wirken kann als der tote. Man sieht, zu welchen Widerwärtigkeiten der Haß gegen die Sozialdemokratie führt. Nicht einmal solche Organisationen halten sich davon frei, die ihren Zweck und Aufgaben nach völlig neutral sein müssen.

Die Hirsch-Dunder'schen gegen Fortschrittler und christliche Arbeiterführer.

Der Zentralrat der deutschen Gewerkschaften (H.-D.) hat folgende einstimmig angenommene Resolution an den Reichstag abgesandt:

Der Zentralrat der deutschen Gewerkschaften (H.-D.) richtet noch in letzter Stunde an den hohen Reichstag die dringende Bitte, dem Heimarbeitergesetz nur dann seine Zustimmung zu geben, wenn die auch von den angesehensten bürgerlichen Sozialpolitikern geforderten Lohnämter darin aufgenommen werden.

In der *Walden*, *Walden* eingesehen, steht der Zentralrat keinen ausreichenden Ersatz für die zur erfolgreichen Bekämpfung des vielfachen Lohnlebens in der Heimindustrie unerlässlich notwendigen Lohnämter.

Der berüchtigte Kompromißantrag aller bürgerlichen Parteien, durch den die Heimarbeiter um einen lange ersehnten, in England bereits eingeführten Fortschritt, die Errichtung von Lohnämtern betrogen werden sollen, trägt u. a. die Unterschriften des fortschrittlichen Herrn Manj (Erlangen-Fürth) und der christlichen Arbeiterführer Behrens (Weglar-Mittenkirchen) und Pieper (Krefeld). Diese Leute wollen den Arbeitern ein Recht verweigern, für das sich nach dem Zeugnis der Hirsch-Dunder'schen „die angesehensten bürgerlichen Sozialpolitiker“ ausgesprochen haben. Die einzige Partei, die für diese Forderung der angesehensten bürgerlichen Sozialpolitiker eintritt, ist die Sozialdemokratie!

Und da sollte es immer noch Arbeiter geben, die so vernagelt sind, nicht zu begreifen, daß Arbeiterinteressen nur bei der Arbeiterpartei, der Sozialdemokratie, ehrliche und ausreichende Vertretung finden!

Im Reichstag wurde zunächst über die ostafrikanische Bahnvorlage verhandelt. Der Vorschlag des feisten Ruten-Derlet in der „Deutschen Tageszeitung“, als eine Art Anti-England-Demonstration die Vorlage debattelos mit Purra anzunehmen, fand im Reichstag keine Gegenliebe und nicht einmal Lieber wiederholte ihn. Die Vorlage wurde vielmehr ziemlich eingehend besprochen und jodann an die Budgetkommission verwiesen. Mit Nachdruck trat bei dieser Gelegenheit unser fraktionsredner Roste für die farbigen Arbeiter bei den Kolonialbahnen ein. Ganz besonders kolonialbegeistert sprach namens der fortschrittlichen Volkspartei der konservativ-ultramontan-nationalistische Eickhoff, der Wahlhelferschmorer.

Der Rest der Sitzung gehörte dem Hausarbeitsgesetz. Kommission und Regierung haben gewetteifert, aus dem Gesetz das zu machen, was Naumann mit Recht weiße Salbe nennt, wobei aber nicht zu verpassen ist, daß die Manj und Solter fraktionsgenossen Naumanns sind. Genosse Robert Schmidt wies auf die Erbitterung und Enttäuschung hin, die in den Heimarbeiterkreisen herrscht, und konstatierte, daß selbst die Hirsch-Dunder'schen haben anerkennen müssen, wie wiederum allein die Sozialdemokratie die Arbeiterinteressen vertreten hat.

Am Dienstag geht die Debatte weiter. Vorher sollen die noch ausstehenden Stücke der Schiffahrtsabgaben in zweiter Lesung erledigt werden.

Das Koalitionsrecht der im Reichsdienst beschäftigten technischen Angestellten. Interessante Folgeerscheinungen zeitigt der Streik der in den Intendantur- und Maxinebauämtern beschäftigten Techniker, von dem wir bereits im Sommer berichtet hatten. Wie erinnerlich, waren die Differenzen deswegen ausgebrochen, weil das Reichsamt seinen Technikern einen durchaus unsozialen Dienstvertrag aufzudrücken wollte, dann aber auch, weil gegen den Willen des Reichstages der Staatssekretär bei den Verhandlungen mit den Technikern die Vermittlung des Deutschen Techniker-Verbandes abgelehnt hatte. Jetzt erfahren wir, daß in den letzten Monaten auch andere Reichsämter ihre bisherige Haltung gegenüber den Organisationen der technischen Angestellten geändert haben. So lehnten kürzlich das Kriegsministerium und die Reichseisenbahnerverwaltung es ab, mit dem Deutschen Techniker-Verband über die Angelegenheiten der in diesen Reichsbetrieben beschäftigten technischen Angestellten zu verhandeln. Aus dieser veränderten Stellungnahme scheint man mit Recht auf ein allgemeines Vorgehen der Reichsbehörden gegen die Organisationen der Techniker schließen zu dürfen, eine Vermutung, die durchaus in Uebereinstimmung steht mit dem Verbot, das in den letzten Tagen gegen die Reichsunterbeamten erging und diesen den Besuch öffentlicher Protestversammlungen unmöglich machen wollte. Der Deutsche Techniker-Verband und der Bund der technisch-industriellen Beamten haben gemeinsam eine Eingabe an den Reichstag gerichtet, in der sie die Volkvertretung auffordern, ihren eigenen Beschluß vom 16. Februar, der die Errichtung von Beamtenausschüssen, Sicherung des Koalitionsrechts und Anerkennung der Organisationen der in den Betrieben der kaiserlichen Marine beschäftigten technischen Angestellten betraf, Geltung zu verschaffen. Es ist dringend zu wünschen, daß der Reichstag Zeit findet, diese Materie noch einmal zu besprechen, um dem Reichsamt klar zu machen, daß von der Volkvertretung diese koalitionsfeindliche Haltung der Reichsbehörden nicht gebilligt werde. Es könnte sonst kommen, daß die Direktoren der groß-

Luft schimmern; einm sich erhebenden Springbrunnen. Ach, du wirst die Strahlen meiner griechischen Sonne nicht verbunkeln! — Und welche Gestalt schwebt dort in dem Nichts? — sie hat einen Kranz von Eichenzweigen auf dem Haupt. In der Hand trägt sie ein Gefäß, aus dem sie Mischeln umherstreut. O! seht jenes Antlitz! Erblühte man es wohl jemals so schön? — Sieh! wir sind allein, bloß sie und ich in dem weiten Walde. Sie bewegt sich langsam und schwerfällig. Hal! siehe! — es ist eine Kumpel! — es ist eine von den wilden Nymphen. *) Wer sie sieht, wird rasend — weh mir, sie erblickt mich.“

„O Gladius, Gladius, kennst du mich nicht? — beruhige dich — deine Worte töten mich!“

Ein neuer Wechsel schen jetzt in dem verwirrten Gemüt des unglücklichen Athener's einzutreten. Er legte seine Hand auf Rhodia's feines Haar; er streifte ihre Locken; er schaute ihr ins Antlitz, und als ob in der zerrissenen Kette seiner Gedanken noch einige Glieder ungetrennt seien, schienen ihre Züge ihn an Jone zu erinnern; leht wurde seine Aufregung nur noch gewaltiger, und er sprach in die Worte aus: „Ich schwöre es bei der Demis, bei der Diana und bei der Jone, daß, wenn ich auch jetzt die Welt auf der Schulter trage, wie mein Landsmann Herkules (o stendes Rom, alles, was wahrhaft groß war, kam stets aus Griechenland; selbst deine Götter verdankst du uns!) — wie mein Landsmann Herkules vor mir, sage ich, würde ich für ein Vögelchen von der Jone die Erde in das Chaos fallen lassen. Ach! schöne Angebetete“, fügte er mit einer unaußersprechlich zärtlichen und klagenen Stimme hinzu, „du liebst mich nicht — du bist unfeindlich gegen mich. Der Ägypter hat mich bei dir verleumdet; — du weißt nicht, wie viele Stunden ich vor deinem Hause zugebracht habe — du weißt nicht, wie ich gewacht habe unter dem Sternenshimmel, hoffend, du, meine Sonne würdest endlich aufgehen — und du liebst mich nicht; du verläßt mich! O, verlaße mich jetzt nicht; ich fühle, daß ich nicht mehr lange leben werde, laß mich wenigstens bis zu meinem letzten Blick dich betrachten. Ich bin aus dem herrlichen Lande meiner Väter; ich habe die Höhen von Phyle bestiegen; ich habe in den Olivenhainen am Nilus die Gynachthe und die Rose geküßt. Du solltest mich nicht verlassen, denn meine Väter waren Brüder der meinigen. Rom behauptet, dieses Land sei lieblich, und dieses Klima milde, aber ich will dich mit mir nehmen — O! schwarze Gestalt, weshalb erhebst du dich wie eine Walle zwischen ihr und mir? — Auf deiner Stirn thront schrecklich der Tod — auf deiner Lippe ruht das Sägelein, welches vernichtet; dein Name ist Druas, aber auf der Erde nennet dich die Menschen Arkades. — Sieh, ich kenn dich! — siehe dunkler Schatten, deine Bänder sind zerlos!“

(Fortsetzung folgt.)

*) Die Nymphen, deren Häufigkeit Wälder und Hügel sind.

industriellen Unternehmungen sich auf die Reichsbehörden berufen werden, falls es ihnen einfallen sollte, die organisierten Angelegenheiten gewalttätig aus ihren Betrieben zu entfernen.

Der Aufmarsch des Hansabundes. Der Hansabund wird bei den bevorstehenden Reichstagswahlen mit 220 Kandidaten im Felde stehen. Am 27. November entwickelte der Präsident des Hansabundes, Geheimrat Kieseer, Hannover in einer Versammlung der Ortsgruppe des Provinzialverbandes von Hannover das Wahlprogramm des Bundes.

Es leben unsere Freunde — die Feinde! Die vorkämpfigen Behörden haben der Sozialdemokratie bei der Agitation, natürlich ungewollt, schon manchen unbezahlbaren Dienst erwiesen; aber selten war der Erfolg ein so sichtbarer, wie bei einer Agitation in Demeilungen bei Bremen. In diesem kleinen Industriestädtchen hatten unsere Herren zum Aufzuge eine öffentliche Volksversammlung einberufen, in der die Genossen die Feinde, Berlin, über Teuerung, Kriegsgefahr und Reichstagswahl reden wollten. Der große Saal und die Galerie des Lokals waren bis auf den letzten Nagel besetzt. Als nun der Einbruch bekanntgab, der Landrat des Kreises, Uchim, habe ihm fünf Stunden vor Eröffnung der Versammlung die Mitteilung gemacht, die Versammlung dürfe auf Grund der Vollzeiterordnung über die äußere Heiligung der Saal- und Festtage nicht stattfinden, brach ein Sturm der Entrüstung aus. Der landrätliche Bescheid hatte dann zur Folge, daß sich über hundert Versammlungsbesucher sofort als Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei aufnehmen ließen. Darauf sprach die Genossenschaft im selben Saal vor einer von über 400 Personen besuchten Mitgliederversammlung über dasselbe Thema.

Eine städtische Milchzentrale. Der Stadtrat der Stadt Manneim hat beschlossen, auf der Grundlage einer genossenschaftlichen Organisation eine Milchzentrale zu errichten. Ursprünglich sollten die landwirtschaftlichen Betriebe und etliche Großproduzenten mit in die Genossenschaft aufgenommen werden. Die Verhandlungen hierüber geschloßen sich. Jetzt gehören dazu die Stadt der Konsumverein und einige Beamten- und Arbeitervereinigungen der Genossenschaft als Mitglieder an. Im städtischen Schlachthof wird in einem Neubau die Milchsammlung eingerichtet. Sie wird mit allen nötigen maschinellen Einrichtungen versehen. Von hier aus verkehren die Milchwagen nach der Stadt und zwar in erster Linie nach den mit Arbeiterfamilien stark durchsetzten Stadtteilen. Die Milch muß von den Konsumenten auf der Straße abgeholt werden. Die Produzenten und Milchhändler sind über das Vorgehen der Mannheimer Stadtverwaltung sehr aufgebracht; die sozialdemokratische Partei fördert das Unternehmen nach Kräften.

Eine „zeitgemäße Neuerung.“ Dem „Gläser“ wird geschrieben: „Während bisher bei Verlesern der Kriegspartikel an die Mannschaften des Wehrdienstes auch der Sozialdemokratie gedacht wurde, nämlich daß der Soldat nicht an sozialdemokratischen Veranstaltungen teilnehmen, keine sozialdemokratischen Reden halten, keine Zeitungen sozialdemokratischen Charakters abonnieren und lesen dürfe usw. usw., hörte man diesmal auch nicht ein Stillschreiben davon. Viele Kontrollvernehmungsnehmer sahen sich, als sie diesen Passus nicht zu hören bekamen, fragend an.“

Der „Gläser“ nennt das ironisch eine „zeitgemäße Neuerung“, und die „Germania“ führt diese „eigenartige Erscheinung“ erschreckt auf das Großblutabkommen zurück, das die Liberalen mit den Sozialdemokraten, unter dem stillen Segen der Regierung getroffen haben.

Die „Germania“ kann selbstverständlich nicht annehmen, daß die Regierung in Bezug auf die Stellungnahme zur Sozialdemokratie vernünftiger geworden ist.

Dieser Pfarrer darf nicht. Als Reichstagskandidat für Köln-Land war vom Zentrum der Pfarrer Kasper (König) in Aussicht genommen. Wie die Rhein-Westfälische Zeitung“ erzählt, hat die erzbischöfliche Behörde dem Pfarrer Kasper die Genehmigung zur Annahme der Kandidatur nicht erteilt. Die anderen Pfarrer wüthen umso mehr.

Man schlägt sich — man verdrängt sich! Aus gut unterrichteten politischen Kreisen will die Rheinisch-Westfälische Zeitung“ erfahren haben, daß Herr von Bethmann-Hollweg in der erneuten Plenarberatung der Marokko-Affäre seinen scharfen Worten vom 10. November gegen Herrn von Heydebrand eine entgegenkommende und abschwächende Auslegung zu geben beabsichtigt.

Das neue Parlament für Elbaforderungen soll nach einer Meldung aus Strassburg am 6. Dezember eröffnet werden. In einer Besprechung der Landtagsaktionen wurde beschlossen, von einer Verteilung des Budgets auf verschiedene Kommissionen, wie bisher, abzusehen und die Bildung ständiger Budget-, Petitions- und Rechnungs-Kommissionen vorzunehmen. Die Arbeit des Landtages wird die Feststellung der Geschäftsordnung sein. Erst nach Weihnachten werden die Budgetberatung und die Steuerreform an die Reihe kommen.

Nationalliberal-freiwirtschaftliches Wahlbündnis. Die fortschrittliche Volkspartei unterstützt bei den nächsten Reichstagswahlen im ersten Wahlgang die nationalliberalen Kandidaten in den Wahlkreisen Bochum-Gelsenkirchen und Dortmund-Hörde und verpflichtet sich außerdem, bei den nächsten Landtagswahlen in Altona-Neerloh für die nationalliberalen Kandidaten einzutreten, während die Nationalliberale Partei im Reichstagswahlkreis Altona-Neerloh im ersten Wahlgang für den fortschrittlichen Kandidaten eintritt. — Dieses von den Vertrauensmännern beider Parteien beschlossene Wahlbündnis bedarf noch der Zustimmung der einzelnen Wahlkreisausschüsse.

Jugenddeutscher Bund. Die Vorbeeren des Generalfeldmarschalls v. d. Golz, des Gründers von „Jugenddeutschland“, lassen den Flottengeneral Kelm nicht ruhen. Er will, wie die „Staatsbürgerzeitung“ mitteilt, alle antimilitarischen Verbände des deutschen Sprachgebiets zu einem „Jugenddeutschen Bund“ zusammenschließen, die Volkische Jugendbewegung ist ihm zu wenig „rasserein“. Die Arbeiterjugend wird weder der eine noch der andere General einfangen, wenn das Proletariat sich seiner Pflicht gegen sich selbst bewußt bleibt.

Ausland.

Die Kolonialpolitiken. Unzählige der Interpellation über die Kolonialpolitik in Tunis, deren Verhandlung in der französischen Kammer die verschworenen Interessenten viele Monate zu hindern haben, gibt Genosse Moriz in der „Humanität“ eine Charakterzeichnung des Schmarozertums, das den Fremden Erbteilen die „Zivilisation“ des Kapitalismus bringt, die auch für andere Länder sehr viel Zutreffendes enthält. Er betont, daß es sich um das Schicksal eines ganzen Volkes handelt, das von skrupellosen Politikern und Kapitalgesellschaften aufs unheimlichste ausgebeutet wird, um den Unzug der verschiedensten Konzeptionen: Oelplantagen, Phosphatgruben, Eisenbahnen, die durch die Wüsten der Wüstländer den Ausbeutern in die Hände gespielt worden sind. „Ganz Tunis ist ein einziger Skandal. Von welcher Seite man es ansieht, man findet nur Diebstahl und Völlerei.“

Über Tunis ist keine Ausnahme. Was hier vorgeht, geschieht in allen Ländern, deren Völkern wir sind. Ausbeutung und Korruption sind überall dieselben, ebenso die Leute, die sie betreiben. Es gibt eine „Kolonialpartei“: Geschäftsleute jeder Art, Parlamentarier, Journalisten, Militärs, Diplomaten, die sich die „Kolonialpolitik“ der Kolonien zur Aufgabe gemacht haben. Diese Partei, besser organisiert als die meisten politischen Parteien, hat ihre speziellen Komitees und Zeitungen. Sie übt beträchtlichen Einfluß in den Ministereien und den Kammern. Sie treibt ihre persönliche Propaganda. Sie provoziert die Unruhen und die Expeditionen, die ihr möglich sind. Sie leitet die Verteilung der Beute unter ihre Spiegelgläser. Eine Plage der Menschheit, die sie unaufhörlich in Abenteuer hineinzieht, eine

Plage der Kolonien, die sie ohne Schwärmen ausplündert, ist sie eine ständige Gefahr für die ganze Nation.“

Meint man nicht, eine Kennzeichnung der deutschen Oberpatronen zu lesen, die das Reich in den schimpflichen Berero-Krieg verwickelt haben und eben daran waren, um ein paar profitabler Konzeptionen willen das geliebte Vaterland in einen blutigen und seine Existenz gefährdenden Weltkrieg zu ziehen? Es gibt nichts Internationaleres als den profitablen Patriotismus.

Monarchistischer Landeserrat. Es ist keine Neuigkeit, daß die monarchischen Vetter und Brüder“ der verschiedenen Länder als eine große Familie zu einander stehen, hinter deren gemeinsamen Interessen das Interesse des jeweiligen Landes, das sich gerade des Glückes erfreut, von dem einen oder anderen des Standes beherrscht zu werden, weit zurücktritt. Man denke an Ludwiga XVI., an die früheren italienischen Könige u. a. Auch die hinausgehende Familie der Braganza zeigte sich in gleichem Lichte. Wie Theophilo Braga, der Chef der vorläufigen provisorischen Regierung, in der Rettung „O Mundo“ berichtet, hat man einmal bei der etwas plötzlichen Abreise der Braganza zurückgelassene Schriftstücke gefunden, die kurz vor dem vorausgehenden Zusammenbruch geschrieben wurden. In dem einen wendet sich Manuel an Wilhelm II. um Entsendung von zwei oder drei Panzerschiffen. Dafür sollte als Entgelt die portugiesische Kolonie Angola in Westafrika, der man gerade jetzt einen großen Aufschwung prophezeit, an das Deutsche Reich abgetreten werden. Unerwartet habe sich die Königin-Mutter Urmelie durch Vermittlung der Jesuiten an Spanien gewandt und um Entsendung eines ganzen Armeekorps gebeten. Beide angegangene Monarchen fanden die freundliche Einladung offenbar etwas zu brenzlich, ebenso andere Mächte, an die Manuel in der letzten Angst herangekommen sei. Nun muß er sich mit einer sehr viel geringeren Beibrute begnügen, als die Beibrute des erkrankten Unlandes sie ihm sichern sollte. Und wenn die Republik die monarchische Verleumdung zum verdienten Unlutz nimmt, auch diese einzuweisen, bleibt dem armen König, der doch nichts anderes als Reaktionen gelernt hat, nur die Zuflucht zu dem, was seine geliebte Gaby in und vielleicht auch noch außer ihrem Vaterlande verdient. So, es sind schwere Zeiten für einen Gottgefälligen.

Gegen die Zwangsarbeit am Kongo und andere Mißbräuche wendet sich eine Interpellation, die Genosse Vanderweide in der belgischen Kammer eingebracht hat. Sie verlangt Auskunft von der Regierung über die Verletzung der Gesetze, betreffend Verbot der Herstellung alkoholischer Getränke, Kolonien für verlassene Kinder, die Gleitfahrtsag, die Behandlung der Arbeiter und Träger. — Die Interpellation hat großes Aufsehen verursacht.

Krawalle in Lissabon. Hier kam es am Sonntag zu Straßenunruhen. Kavallerie und Infanterie der republikanischen Garde verschüßten die Menge zu zerstreuen, wobei auf beiden Seiten Schüsse fielen. Auf dem Plage Dom Pedro explodierte eine Bombe und verwundete mehrere Personen. Das Palais des Präsidenten der Republik und die Gebäude einiger Zeitungen auf dem Plage Dom Pedro wurden militärisch besetzt. Die Manifestanten verhielten sich ruhig, das Krankenhaus Sao Jose zu füllen, wurden aber zurückgetrieben. Die Arbeiter der gegen die republikanische Regierung gerichteten Demonstrationen wurden nicht ermittelt.

Nach einer weiteren Meldung wurde durch die Explosion der Bombe auf dem Dom Joseplaz nur Materialschaden angerichtet. Personen wurden nicht verletzt. Insgesamt sind bei den Unruhen 3 Personen schwer und 47 leicht verletzt worden. Ueber hundert Verhaftungen wurden vorgenommen. Kavallerie hält äußerlich die Ruhe aufrecht.

Parteiangelegenheiten.

Zum 70. Geburtstag Wilhelm Pfannkuch's.

Wilhelm Pfannkuch vollendet am 28. November sein 70. Lebensjahr. Er gehört zu den ganz Alten in der Partei. Schon in seinen jungen Jahren, als er als Tischlergeselle die Welt durchquerte, nahm er die Ideen Lassalles in sich auf und war bald so tätig, daß ihm, nach Cassel, seinem Geburtsort, zurückgekehrt, die Führung der Gleichgesinnten zufiel. Mit 26 Jahren erschien er schon auf dem ersten deutschen Gewerkschaftskongress in Berlin, als Delegierter der Casseler Genossen. Pfannkuch hing der Partei mit ganzer Seele an. Aus der Lassalleschen Organisation herabgegangen, tritt er die ersten Jahre in dieser, um nach der Vereinigung auch seine ganze Kraft der geeinten Partei zur Verfügung zu stellen. Daß sich damit eine abhängige Stellung als Tischlergeselle, noch dazu in einer idyllischen Eisenbahnwerkstätte, schwer vereinigen läßt, ist selbstverständlich. So wurde er denn auch im Jahre 1877, gemäßregelt und in ein wechselvolles Leben als Redakteur, Expedient, Zigarenhändler etc. geworfen. Der Kampf um sein Dasein konnte Pfannkuch nicht müde machen; tapfer und unerschrocken bot er allen Stürmen Trost. Im Jahre 1894 wurde er als Sekretär in den Parteivorstand nach Berlin berufen; von Parteitag zu Parteitag wurde er unbestritten wieder auf diesen Posten gewählt. — Parlamentarisch war Pfannkuch im Reichstage tätig von 1884 bis 1887 als Vertreter des 6. Berliner Wahlkreises, von 1898 bis 1906 als Vertreter Magdeburgs. Auch dem Stadtverordneten-Kollegium zu Berlin gehört er seit 12 Jahren an. Der 12. Januar dürfte ihm sicher das Mandat des 2. Ver-

liner Reichstagswahlkreises bringen, und so wartet des Gedächtnisses noch eine reiche Arbeit, ihm, der schon auf eine 45-jährige eifrige und erfolgreiche Tätigkeit im Dienste der Partei zurückblickt. Mag er der Partei noch recht lange erhalten bleiben als alter Mitstreiter und Vorbild für die jüngere Generation.

Selbstmord des Genossen Lafargue und seiner Frau Aus Paris kommt die Trauerkunde, der frühere Deputierte Genosse Paul Lafargue habe sich am 28. November auf seinem Landsitz in Draveil vergiftet. Im Nebenzimma fand man seine Frau, Laura Lafargue, eine im Jahre 1844 geborene Tochter Karl Marx'. Lafargue stand im 68. Lebensjahre. Er war Mitarbeiter und Verwaltungsrat der „Humanität“. In einem Briefe an die Redaktion des Blattes hat Lafargue die Motive, die ihn und seine Gattin zum Selbstmord getrieben haben, ausführlich angegeben. „Gesund an Leib und Seele“, so schreibt er, „gab ich mir den Tod, bevor das unerhörliche Verbrechen einen Teil des Vergnügens und der Freude des Tafelens nimmt und mich der physischen und geistigen Kraft beraubt, meine Energie lähmt, meine Sinne bricht und mich zur Last für mich selbst und die anderen macht. Seit Jahren habe ich mir das Versprechen gegeben, das 70. Lebensjahr nicht zu überschreiten. Ich habe die Jahreszeit für meinen Abschied aus dem Leben längst bestimmt und die Ausführung meines Entschlusses vorbereitet, nämlich eine Einprägung von Zyanalkal. Ich sterbe mit der höchsten Freude, die mir die Gewißheit bereitet, daß die Sache, der ich 45 Jahre meines Lebens gewidmet habe, in nicht allzuferner Zukunft triumphiert wird. Es lebe der Kommunismus, es lebe der internationale Sozialismus!“

Kommunales Wahlsieg. In Mamei wurden zum ersten Mal drei Sozialdemokraten bei den Stadtverordnetenwahlen gewählt.

Bei den Stadtverordnetenwahlen in Dresden, die an zwei Tagen stattfanden, verlor die Sozialdemokratie ein Mandat. Sie hat jetzt noch zehn Mandate im Dresdener Stadtverordnetenkollegium inne. Die Konservativen erlitten eine große Niederlage. Von ihren 16 zur Wahl stehenden Mandaten behielten sie nur acht. Die Nationalliberalen gewannen sechs Mandate, eins fällt den Unabhängigen zu.

Die Stimmgabe der Sozialdemokratischen Partei in einzelnen Abteilungen um 80 Prozent. Das Mandat, das wir verloren haben, war ein sehr unsicheres; es gehörte zur Verteilung der Gewerbetreibenden. Das Wahlergebnis ist ein so verzwicktes Abteilungsrecht, daß der Verlust des einen Mandats nichts weiter zu bedeuten hat.

Gewerkschaften für die Reichstagswahl. Eine am Sonntag stattgefundene Mitgliederversammlung der Metallarbeiter, die von 6000 Mitgliedern besucht war, beschloß nach einem Referat des Reichstagsabgeordneten Scheidemann, dem Parteivorstand 10 000 Mk. zu Wahlzwecken zu überreichen.

Arbeiterbewegung.

Zum Streik in der Berliner Damenkonfektion.

Nach den Angaben der Unternehmerorganisation sind etwa 2000 Schneidermeister an der Bewegung beteiligt. Die Unternehmer lehnen jedes Ansuchen der Arbeiter, sich in Tarifverhandlungen einzulassen, strikte ab. Sie haben am Sonnabend an die Kommission der Streikenden ein Schreiben gelangen lassen, in dem sie sich bereit erklären, eine Aufbesserung der Löhne in bindender Form vorzunehmen, wenn die Arbeiter die Garantie übernehmen, daß auch den Heimarbeitern diese Aufbesserung zugute kommt. Den Abschluß eines Tarifs aber halten sie für unmöglich. Wenn die Arbeiter mit anderen Vorschlägen kämen, so seien auch sie bereit, ihre Vorschläge der Kommission zu unterbreiten.

Streik der Seeleute in Antwerpen.

Für die Schiffer der Niederlande Depe, Dens & D'Haene, Sieber, Van Hemelrecht und Alexander wurde in einer Versammlung am 28. November der Streik erklärt, weil die Inhaber dieser Firmen sich weigerten, das von ihnen angenommene Uebereinkommen, nach dem die Hamburger Feuerlöcher und die Uebereinkommen zu zahlen sind, anzuerkennen. Es handelt sich um einen Kampf gegen wortbrüchige Reeder. Trotzdem die genannten Reeder durch Vermittlung des Bürgermeisters von Antwerpen ein Uebereinkommen auf der bereits angebotenen Grundlage abschlossen, konnte bis zum heutigen Tage festgestellt werden, daß die Reeder sich an die Vereinbarungen nicht halten und 20 bis 40 Mk. pro Mann und Monat weniger Lohn bezahlen als andere Schiffsreeder. Die jetzt geforderten Löhne überein mit dem Mindestlohn, der auf englischen Schiffen, die in Antwerpen anmustern, bezahlt wird. Diese Lohnsätze können auch die belgischen Reeder zahlen. Die Reed. Stear, Kongo, Vetroi- und Oil-Compagnie sind nicht in den Streik einbezogen. Zugang nach Antwerpen ist streng ferngehalten und kein Seemann darf auf den Schiffen anmustern, die den genannten Reederen angehören.

Die Berliner Metallindustriellen haben nunmehr in ihren Betrieben durch den Anschluß von Frauen bekannt gegeben, daß am Freitag, den 1. Dezember 60 Prozent der Arbeiter ausgesperrt würden.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhold Dief. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 7. — Verlag von Oskar Schö. — Druck von H. Schö. G. m. b. H. — sämtlich in Dresden. — Herga & Sellagen.

Arbeiter-Garderobe

Berufskleidung für alle Branchen, echt Reinlinder Westfälischer-Auslage. Jacken und Westen billigst bei 17872

Wilhelm Knauerhase

nur Kupferschmiedestr. 18
Vorzugspreis 5% Rabatt.

Gegenständliche in gut gearbeiteten, gelackten

Möbeln

Bestellbar in Matrize u. Eisen 25 u. Sprank 24 u. Plüschel 35 u. Gletsch u. Kasten-Schrankungen von 200 u. an. — Kataloge gratis. Beschäftigung ohne Kaufzwang erwünscht.

Max Giesel

Größtes Möbel-Kaufhaus der Provinz Ostpreußen und ca. 20 Filialen in Ostpreußen angegliedert.

Brüderstraße 5, ptr. u. l.

Job Billigsten Ofenöfen
in zwei jährl. so können Zeit
ist Großhandel Malzbräu
20 Tassen für 10 Pfennig.

Im Ofen muß 61

Stadt-Theater.
 Dienstag 7 1/2 Uhr:
 „Don Juan“.
 Mittwoch 7 1/2 Uhr:
 „Der Hinführer“.
 „Der Blumen Rache“.
 Donnerstag 7 1/2 Uhr:
 „Aubine“.

Lobe-Theater.
 Dienstag 7 1/2 Uhr:
 „Die Liebe hört nimmer auf“.
 Mittwoch 7 1/2 Uhr:
 „Robert Guiscard“.
 „Prinz Friedrich von Rom-
 burg“.
 Donnerstag 7 1/2 Uhr:
 „Wallensteins Lager“.
 „Die Piccolomini“.

Thalia-Theater
 Dienstag: Humboldt-Berein
 „Der Taitianer“.
 Donnerstag: Humboldt-Berein
 „Charlens Tante“.
 Freitag: Gruppe C. 4. Vorstellung:
 „Sankt Sudebein“.
 Samstag: Gruppe D. 4. Vorstellung:
 „Sankt Sudebein“.

Schauspielhaus
 Dienstag 8 Uhr:
 „Der Habsburger“.
 Mittwoch 8 Uhr:
 „Die verbotene Braut“.
 Donnerstag 8 Uhr:
 „Siegensliebe“.

Liebig's Etablissement
 Nur noch 3 Abende:
 Constantino
Bernardi
 u. das neue Programm.
 Anfang 7 1/2 Uhr.

Viktoria-Theater
Blatzheim.
 Prinz Der
 Curtain. Moralpräsident.
 Ferner die brillant. Samstags-
 Auffang 8 Uhr.

Zeltgarten
 Nur noch 3 Abende!
 Die brillanten
Spezialitäten
 Amerikanischer
Zirkus Avillos.
 Entree 20 Pf.

Palmengarten.
 Nur noch 3 Abende:
2 Kapellen
 Elite-Orchester Hantke,
 Damen-Orchester
Austria.
 Entree frei!

Glücklich
 macht ein zügeltes, jugendliches Kavalier
 mit ein wenig, gar, jünger Zeit.
 Alles hier regnet die erste
Stierkopf - Lilienmilch - Seife
 von Bergmann & Co., Radebeul
 Preis à Stück 50 Pfg. Jeder macht bei
 Lilienmilch-Cream Dada
 mit und frische Haut in einer Nacht
 weich und jammert. Erste 50 Pfg. bei
 S. G. Schwartz, Radebeul.
 H. Dreyer, Radebeul.
 Paul Grischel, Radebeul.
 Friedr. Günzel, Radebeul.
 W. Hirschmann, Radebeul.
 P. Hoffschilte, Radebeul.
 Oskar Krieger, Radebeul.
 Max Loh, Radebeul.
 Erwin Meyer, Radebeul.
 Franz Moraw, Radebeul.
 H. Schütz Nachf., Radebeul.
 J. Speckler, Radebeul.
 Apotheker, Radebeul.
 Merch-Apotheker, Radebeul.

Königsgrund Lohe-Strasse 45/47.
 Heute Mittwoch:
Grosses Kränzchen
 Neues Varietté.
 11 Uhr: Große Präsent-Polonäse. [7936] Touren und Schleifentanz.

Öffentliche Protestversammlung
 Mittwoch, den 29. November, abends 8 1/2 Uhr
 in den „Union-Festsälen“, Neuschestrasse 51:
**„Die Urlaubsklausel im Warenhaus
 Messow & Waldschmidt.“**
 Referent: Herr Geschäftsführer Hammerstein.
 Freie Aussprache.

Günther & Otto
 Roh-tabakhandlung
Breslau, Reuschestrasse 51
 (Nieboldpassage.)

CIRCUS
 GYRILL
HATLE
 Breslau, Ctr. Busch-Gebäude
 Luisenplatz - Tel. 3824.
 Dienstag, 28. Nov. ab. 8 Uhr
Elite-Abend
 2 Gais-Programme.
 Mittwoch, 29. Nov. 1911:
2 grosse Vorstellungen.
 Nachm. 4, abends 8 Uhr.

Kaufe gebr. Möbel!
 Ganze Wohnungs-Einrichtungen
 gegen sofortige Zahlung.
Wahler, Gartenstrasse 36.

Auf der
Schweidnitzer
49

Stadtbekannt billige Preise.
 Serie I:
**Kleider-
 stoffe**
 nur die best. Quali-
 täten, Wert bis Mk. 5.-
 Einheitspreis nur Mk. 1.85
 Serie II: [7573]
 Pa. Tuche 190 cm breit, nur mod.
 Farb., Wert b. Mk. 6.-
 Einheitspreis
 Meter nur Mk. 2.90
 Serie III:
 Seidenstoffe (Riesen-Auswahl).
 Wert b. M. 18.-
 Einheitspr. jede Bluse Mk. 6.90
 Eine Weihnachtspuppe gratis.

Runschke-Lauben
 Schweidnitzerstr. 49
 (Haas Albert Fuchs).

Gebr. billige Möbel!
 Särge, Sofas, Tische, Spiegel,
 Vertikals, Stühle, Sesseln zu ver-
 kaufen. Friedrichstraße 53a.

Jeden Mittwoch und Freitag:
Spezialtag
 H. Leber und Verchowski
 nach Thüringer Str.
 7, Pfand 20 Pfg.
 Bei ein Bund-Schnur 75 Pfennige.
Hildebrand,
 Reuschestrasse 4 und
 beide Marktstrassen. 5213

**Reell!
 Gut!
 Billig!**
 kaufen Sie
 Regulatore
 Freischwinger
 Taschenuhren
 Ketten, Ringe
 Broschen, Ohringe
 Goldene Trauringe
 sehr billig, nach Gewicht.
 Für jede Uhr 2 Jahre Garantie.
Arnhold Rosenthal
 Uhrmacher
 Neue Schweidnitzerstrasse 5.

Alteisen, Metalle
 Max Elger, Schweidnitzerstr. 4.

**Fertigfabrik und
 fertige Betten.**
 7140
 Spez.: Spezialbetten,
 Bettzüge groß und klein.
 Julius Immerstich
 Groß-Straße 32/33.

1912

**Arbeiter-
 Notiz-
 Kalender**
 Reichhaltiger Inhalt. U. a.:
 Alle für Arbeiter wich-
 tigen Adressen
 Porträts der im letzten
 Jahre gestorbenen Ge-
 nossen Hermann Borg-
 mann = Emma Ihrer =
 Gabriel Loewenstein
 und Paul Singer
 Invaliden- und Hinter-
 bliebenenversicherung
 nach der Reichsver-
 sicherungs-Ordnung
 Winke für die Reichs-
 tagswahlen
 Die Gewerkschaften im
 Jahre 1910
 Kalendarium sowie Ge-
 schichts-Kalender u.
 Portofaxe, Notizbuch
**Preis gebunden:
 50 Pfennig**
 Zu beziehen durch
Verlag Volkswacht.



Das Neueste Das Beste Das Billigste

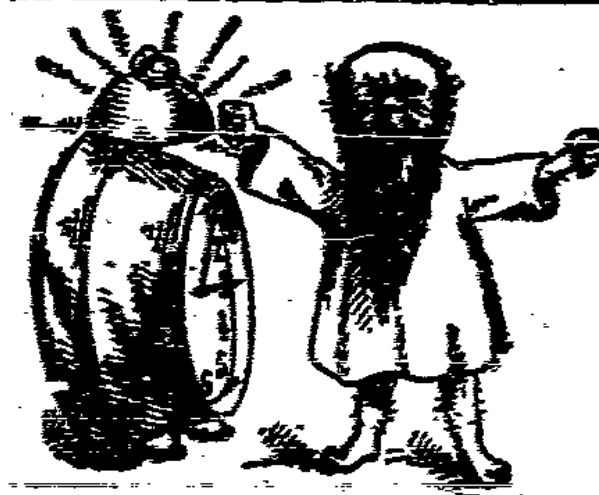
Konfektion
 fertig und nach Mass für
Damen und Herren
Pelzwaren etc.
Möbel, Teppiche, Gardinen etc.
 Werden Sie mein Kunde.
Verlosung am 30. Dezember.
 Erster Preis: „100 Mark“ bares Geld etc.
 Verkauf zu bisher in Breslau
 noch nicht gebotenen leichten Zahlungs-Bedingungen.

Beamte, alte Kunden, sowie Kunden anderer Geschäfte
ohne Anzahlung.
 Kredit koulant und streng diskret.
 Jeder Käufer erhält eine elegante Uhr gratis.
Adolf Schröter
 Ring 2. früher langjähriger Inhaber der Firma
Julius Ollendorff & Co. Ring 2.

Der Anarchist
 Novellen von Gottschalk
 20 Pfg., früher 1 Mk.
 Buchhandlung Volkswacht.

„Der wahre Jakob“
 Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.

Wegen Geschäfts-Uebergabe
Grosser Ausverkauf
 in
Normal-Hemden und -Hosen
 für Damen, Herren und Kinder.
 Alle Arten
Strümpfe u. Socken, Handschuhe, Korsettschoner etc.
 zu bedeutend ermässigten Preisen.
L. Neumann jr.
 63 Reuschestrasse 63.



Noch nie dagewesen!
 Durch besonders günstigen Abschluss verkaufte
1000 Weckeruhren 150
 gute, reelle Werke, pro Stück nur 1 Mk.
 Keine Wecker zeichnen sich durch plötzlichen Gang
 und präzises Werken aus.
 Für jedes Stück gebe 2 Jahre schriftliche Garantie.
Eduard Kühnel,
 Uhr- und Goldwaren-Kaufhaus,
 jetzt nur noch Schmiedebrücke 62.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 28. November.

Geschichtskalender.

29. November.

1780 Kaiserin Maria Theresia von Oesterreich †.
1869 Der Dichter Ludwig Anzengruber in Wien †.

Frauen und Mädchen!

Der siebente Frauenabend des Sozialdemokratischen Vereins Breslau am Mittwoch ist den Reichstagswahlen gewidmet; er wird abends 8 Uhr in folgenden Lokalen abgehalten:

Milde, Gräblichenerstraße 74,
Schweizerhof, Schweigerstraße 28,
Ballhof, Schleierwerderplatz 12,
Siemal, Michaelisstraße 26,
Goldener Zepher, Klosterstraße 47,
Wilhelmshurg, Mendorfstraße 64,
Mikulle, Födelwirthstraße 29,
Jahn, Schönstraße 21.

Es sprechen die Genossinnen Behrens, Gellert, Kautsch und Selinger und die Genossen Darf, Löbe, Peikert und Srowig.

Genossinnen! Seit Jahr und Tag ist die Aufklärungsarbeit im Frauenabend betrieben worden. Jetzt im Wahlkampf soll es sich zeigen, was die Frauen und Mädchen gelernt haben. Sie werden morgen pünktlich zur Stelle sein und dann bei der wichtigen Kleinarbeit ihre Pflicht tun. Die Versammlungen beginnen pünktlich und sind spätestens um 10 Uhr zu Ende.

Die Breslauer Landtagswahl

hat noch einmal Anlaß zu einer Preßkontroverse gegeben, in der sich auch das offiziöse Reaktionsorgan beteiligt. Der übermäßige Sieg der Linksparteien ist der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ sehr unangenehm gewesen und sie zitiert deshalb aus der „Volkswacht“ folgende Zeilen:

Wir hoffen, daß gestern die letzte Landtagswahl in Breslau stattfand. Bei der kein Sozialdemokrat gewählt wurde! Ein planmäßiges Zusammengehen der Liberalen mit den Sozialdemokraten wird den verführten Parteien sicher 1000 bis 1200 Wahlmannsmandate bringen und mit einer solchen Mehrheit lassen sich, selbst wenn nicht jeder einzelne Wahlmann tauffest bleibt, leicht bequeme 2 Liberale und 1 Sozialdemokrat zum Stier führen. Wir nehmen an, daß auch die Liberalen, wenn sie sich heute ihrem Siegesjubel hingeben, diese zukünftige Gestaltung der Dinge als die einzig mögliche ins Auge fassen. Die Sozialdemokraten haben es an Opfermut und Disziplin nicht fehlen lassen — jetzt sind sie an der Reihe, das zu tun, was in Baden und Bayern bereits geschieht.

Mit warnend erhobenem Finger bemerkt dazu die „Norddeutsche Allgemeine Ztg.“:

Wir fürchten, daß der Liberalismus mit der Sozialdemokratie noch manche ähnliche Erfahrungen machen wird, und dürfen wohl annehmen, daß ihm diese Aussicht keineswegs erfreulich vorkommt.

Wir wüßten nicht, was dem Liberalismus unerfreulich sein kann, wenn er durch ein Bündnis mit uns zwei Mandate gewinnt. Auch das „Berliner Tageblatt“ weist darauf hin, indem es schreibt:

Die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ macht sich, wie uns dünkt, um den entchiedenen Liberalismus sehr unnötige Sorgen. Es mag manchen Liberalen geben, dem die Wahl eines Sozialdemokraten nicht gerade „erfreulich“ vorkommt, genau wie auch viele Sozialdemokraten nicht aus Verehrung für einen Liberalen stimmen werden. Aber in Breslau liegen die Dinge so, daß entweder Liberale und Sozialdemokraten Hand in Hand arbeiten, oder daß drei blaue Arbeiter Reaktionen gewählt werden; und die zweite Eventualität ist für Liberale wie Sozialdemokraten noch viel unerfreulicher. Deshalb versteht es sich von selbst, daß die Liberalen und Sozialdemokraten in Breslau auch bei den allgemeinen Wahlen zusammengehen müssen, was nach dem Stärkeverhältnis beider Parteien nur derart erfolgen kann, daß zwei Liberale und ein Sozialdemokrat gewählt werden.

Wir glauben, daß auch die große Mehrheit der Breslauer Freisinnigen diese Konsequenz schon vor einem Jahre eingelesen hat. Wir sprachen sie damals schon ebenso klar aus und haben damit auch keinen Widerspruch gefunden.

Ausgewiesen!

Aus dem Kreise der Porzellanarbeiter wird uns geschrieben: Die preussische Ausweisungspolitik hat wieder ein Opfer gefordert. Der Zeichner Verunac, der Vorsitzende der hiesigen Porzellanarbeiter, bekam am 21. Juli die Aufforderung, binnen 14 Tagen Breslau und das preussische Staatsgebiet zu verlassen, wenn er nicht erfährt, ob er in Österreichischer Staatsangehöriger. Er kam im Alter von 12 Jahren mit seinen Eltern nach Berlin, besuchte dort die Volksschule und machte die Lehrzeit durch. Seit Oktober 1908 war er in Breslau bei ein und derselben Firma. Im Februar 1911 wurde er Vorsitzender unseres Verbandes; aber die Zeit bis Juli war zu kurz, um seine Kräfte als Vorsitzender voll entfalten zu lassen. Politisch war er nicht organisiert; auch sonst war sein Leben einwandfrei. Der Ausgewiesene erhob Einspruch beim Königl. Polizeipräsidenten und bat um Zurücknahme der Verfügung; gleichzeitig wandte er sich an den Volkskammer in Berlin und legte ein Zeugnis seines Arbeitgebers bei. Der Kollege bekam die Antwort, daß die Ausweisung so lange ruht, bis seine Sache in Berlin geregelt ist. Am 12. Oktober ging der Bescheid ein, daß seinem Verbleib nicht entsprochen werden kann, doch die Frist ist bis 1. Dezember verlängert worden, so daß er seine Verhältnisse regeln könne. Mehrere Mitglieder der Zählstelle begleiteten den ausgewiesenen Kollegen am Sonnabend zur Bahn. Er hat also eine Woche früher den preussischen Staub von seinen Füßen geschüttelt. Wie lange wird sich das Volk so eine Behandlung gefallen lassen? Ehrliche und friedliche Bürger werden aus ihren Stellungen gerissen und wie Verbrecher aus dem Lande gejagt.

Vom Brauerei- und Mühlenarbeiterverbände.

Von der Verbandsleitung wird uns geschrieben: Der mit der Streikerei Bier-Niederlage in Breslau abgelaufene Tarifvertrag wurde wieder um zwei Jahre verlängert. Er brachte den Kollegen abermals Verbesserungen. Die Arbeitszeit für den inneren Betrieb wurde für den Sommer wie für den Winter auf neun Stunden festgesetzt; auch die Arbeitszeit für das Fabrikpersonal konnte verkürzt werden. Die Leberstunden für innere Betriebsarbeiter wurden um 10 Pfg. für die Stunde, die für die Kupferer wochentags um 10 Pfg., Sonn- und Feiertags um 20 Pfg. erhöht. Alle Sonntags zu leistende Pferde- und Geschirrpflege wird mit 50 Pfg. für die Stunde bezahlt. Der Sommerurlaub wurde bei einjähriger Beschäftigung auf drei Tage festgesetzt, und für jedes weitere Jahr ein Tag mehr bis zu einer Woche unter Fortbezahlung des Lohnes gewährt. Die Vergünstigungen des § 616 bleiben bestehen. Alle Arbeitnehmer erhalten eine Zulage von 3 Mark wöchentlich.

Daß für die Kollegen neben einer wöchentlichen Lohnzulage von 3 Mark noch eine Verkürzung der Arbeitszeit um ½ bis 1 ½ Stunden, Erhöhung der Leberstunden, Abschaffung des Sonntags-Vorfahrens und eine Verlängerung des Urlaubs durchgeführt werden konnte, war möglich, weil die Leute geschlossen dem Brauerei- und Mühlenarbeiter-Verbande angehören. Die Beschäftigten stehen in einigen Tarifbestimmungen den Arbeitern in den Großbrauereien noch nach, in anderen sind sie voraus.

Durch die zerrissenen Organisationsverhältnisse war es den Unternehmern gelungen, die Arbeiter in den Bierverlagsgeschäften bedeutend „dicker“ zu bezahlen, als in den Brauereien. Laufen doch gegenwärtig noch Tarifrträge, wo Arbeiter mit 19 Mark bei einer verhältnismäßig langen Arbeitszeit eingestellt werden. Auch die Brauereiarbeiter in der Fädel- und Brauerei in Krebten könnten heute bedeutend günstigere Lohn- und Arbeitsbedingungen haben, wenn sie im vergangenen

Sommer nicht den Einflüsterungen des Herrn Braumeisters und anderer Vorarbeiter nachgegeben hätten. Ein fertig ausgearbeiteter Tarifvertrag, der den Arbeitern 2,75 bis 4 Mark wöchentliche Lohnzulage, Erhöhung der Leberstundenzulage von 5 bis 15 Pfg. für die Stunde, Abschaffung der Sonntagsarbeit, Verkürzung der Arbeitszeit um eine halbe Stunde und Gewährung des Urlaubs bis zu einer Woche brachte, lag vor, nur hatte Herr Gehelmer Jukrat Feige in Breslau, als Vorsitzender des Aufsichtsrats, verlangt, daß die Anerkennung des Vertrages von der Abstimmung des Personals abhängig gemacht werden sollte. Um aber mit der Organisation nicht zum Tarifabschluß zu kommen, verbot die organisationsfeindliche Braumeister mit seiner Gefolgschaft, auf die Leute einzuwirken, was auch nicht ohne Einfluß blieb. Der Verbandstarif wurde abgelehnt und den Leuten ein „Wichenschicksal“ angedroht. Es wird doch niemand glauben, daß die Arbeiter Lohnzulagen von 143 bis 208 Mark im Jahre ablehnten, neben all den übrigen Verbesserungen, um ein Wochenscheit bis zu 60 Mark zu erhalten, wenn nicht von anderer Seite auf die Leute eingewirkt worden wäre. Auch die erste Abstimmung hat ja genügend bezeugt, wie verfahren wurde. Hat man auch im vergangenen Sommer verstanden, die Organisation auszuschießen, so können wir den Herren versichern, daß wir zu gelegener Zeit wieder erscheinen werden, und das Versäumnis sicher nachholen.

Den Leuten wird wohl niemand die Erkenntnis genommen sein, wie sehr sie sich selbst geschädigt haben zum Nutzen des Geschäftes. Mit fleischlichen Mitteln verführt man, wenn die Organisationskräfte zu arbeiten. Es werden die organisierten Arbeiter anders behandelt, als die organisierten. Der Vertrauensmann, der jahrelang einen bestimmten Posten innehatte, wurde von dem wegen Veränderung weggeworfen. Diese Mittel werden nicht beschleunigt, die übrigen Leute zu bringen, daß ihnen nur eine geschlossene Organisation helfen kann, da die Arbeitgeber nur, wenn sie geschlossen werden, einige Verbesserungen zustehen. Darum sollte sich jeder Arbeiter dem Brauerei- und Mühlenarbeiter-Verbande anschließen.

Ausstellung zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Zu der gegenwärtig im Hause Funkerstraße 41/43 veranstalteten Ausstellung der Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten sind Vorzugsbillets für die organisierten Arbeiter durch den Bildungsausschuß zu beziehen. Dieselben können im Parteisekretariat, in der Expedition der „Volkswacht“ und im Gewerkschaftshause zum Preise von nur zehn Pfennigen in Empfang genommen werden. Der Besuch ist für jeden Arbeiter sowie auch für Frauen überaus lehrreich. Abends finden ärztliche Führungen durch die Ausstellung statt. Wir können deshalb den Besuch nur dringend empfehlen. Die Billets werden auch partielle abgegeben.

Der Arbeiter-Bildungs-Ausschuß.

Die Kartoffeleinfuhr hat nach der Arbeitsmarkt-Korrektur im Monat Oktober ganz ungewöhnlich stark zugenommen. Sie stieg von 863 820 Doppelzentner auf 1 695 472 Doppelzentner. Der Wert der Einfuhr erhöhte sich von 5,36 auf 12,55 Millionen Mark. Die Gesamteinfuhr in den Monaten Januar bis Oktober d. J. belief sich auf 5 107 525 Doppelzentner gegen 5 272 534 Doppelzentner im Vorjahre. Dem Werte nach ergibt sich eine Steigerung von 16,18 auf 22,13 Millionen Mark. In den ersten zehn Monaten der Jahre 1907 bis 1911 betrug die Einfuhr von Kartoffeln in Millionen Doppelzentnern:

Januar—Oktober	1907	1908	1909	1910	1911
Einfuhr	2,48	2,33	2,65	2,57	5,11
Unterschied		- 6,10	+ 0,27	- 0,08	+ 2,54

Der Hauptlieferant waren auch in diesem Jahre die Niederlande. Von dort wurden in den Monaten Januar bis Oktober 1911 2 643 936 Doppelzentner eingeführt gegen 1 091 438 im Vorjahre. Die Einfuhr aus Rußland ist von 565 146 Doppelzentner auf 1 041 490 Doppelzentner gestiegen. Aus Belgien wurden 714 560 Doppelzentner oder 375 671 Doppelzentner mehr als im Vorjahre eingeführt. Die Einfuhr von Kartoffeln ist im laufenden Jahre von 2 087 122 Doppelzentner auf 2 704 011 Doppelzentner gestiegen. Der Wert der Einfuhr erhöhte sich von 10,66 auf 17,47 Millionen Mark. Die Einfuhr nach Desterreich-Ungarn, Schweden, Norwegen und der Schweiz ist sehr stark zurückgegangen, während die Einfuhr nach Belgien, Frankreich, Großbritannien und den Niederlanden kräftig gestiegen ist.

Konzert Leo Slezal.

Ein sehr zahlreiches, festlich gestimmtes, d. h. unaußersichtlich zwangendes Publikum erwartete am Sonnabend im großen Konzerthaus seine unvergessenen Liebling und da sage man noch, die Zeiten wären schlecht und die Breslauer hätten keinen Sinn für hohe Töne, höhere Kunst und höchste — Preise! Ueber die künstlerischen Qualitäten des in der alten und neuen Welt genügend bekannten Stars, der bekanntlich von Breslau aus seinen „Kuffleg“ genommen hat, Worte zu verlieren, ist wohl überflüssig. Slezal besitzt nicht nur eine der schönsten deutschen Tenorstimmen, sondern er besitzt es auch meisterhaft, sie zu gebrauchen. Die Registerübergänge sind fast einwandfrei ausgeglichen und sein Falset ist von einer nie veragenden Sicherheit und Reinheit, seine Höhe ist mühelos und von elastischer Wirkung. Mit solchen Mitteln, gutem Geschmack und einer guten Tonsinnigkeit ausgerüstet, vermag Slezal auch ein sehr tüchtiger Wiederbänger zu sein. Deswegen brauchte der Künstler aber nicht zehn Lieder und zwei Opernarien auf das Programm zu setzen, zumal doch die Bühne seine eigentliche Domäne ist und er in den Liedern weder Neues noch Aufregendes brachte. Diese allen Zuhörern fast allen bekannten Gesänge haben wir schon wiederholt von anderen Spezialisten in ähnlicher Weise gehört. Besonders hervorzuheben wäre allenfalls die prachtvoll wiedergegebene „Abelate“ von Wechhoven, obwohl man auch hier in Betracht der Zeitmaße, wie in der Behandlung einzelner Vorschläge vielfach anderer Meinung sein könnte. Gleichfalls von großer Wirkung war „Tom der Reimer“ von Böme und „Wiss“ „Lorelei“, obwohl mich gerade hier manches in der Klarerbegleitung störte, auf die ich noch zu sprechen komme. Von durchschlagender Wirkung waren die beiden Stücke aus „Puccinis“ „Bodeme“ und „Wagners“ „Lohengrin“, um so höher zu veranschlagen, als sowohl die Szenerie, als auch das Orchester fehlte, welches hier selbst durch die beste Klavierbegleitung nicht ersetzt werden kann. Die ganze Veere der Puccinischen Kunst trat im Konzertsaal hervor; sie fuhr leblich auf einem raffiniert ausgeklügelten Orchester und einigen gewagten Harmonien. Der Beifall, welcher schon den ganzen Abend sich in einer tropischen Hitze bewegte, erreichte nach diesen beiden Opernarien einen hier ganz ungewöhnlichen Höhegrad, so daß es hier Zugaben bedurfte, um die hochgehenden Begeisterungswogen zu beruhigen. Herr Slezal spendete ein französisches, ein italienisches Lied, den Smaren „Benz“ von Gluck und eine Vertonung höchst unbedeutender Art des bekannten Scherz-

Hebes „Sehse, sieben oder acht.“ Da der Künstler diese Lieder nicht um ein Haar besser sang, als die vorhergehenden, konnte ich zu der Annahme, daß die Leute nur für ihr teures Geld etwas mehr hören wollten. Ich für meinen Teil hätte sämtliche Lieder willig hingegenommen, wenn es mir vergönnt gewesen wäre, die Arie des Radames (Mida), die des Vasco de Gama (Africenerin) oder des Raoul (Hugenotten) zu hören.

Daß ein Publikum, welches sehr hohe Preise zu zahlen imstande ist, nach lange kein Kunstverständnis zu haben braucht, beweist dieser Konzertabend. Ganz abgesehen davon, daß es noch nicht einmal den nötigen Anstand mitbrachte, gestiftet zuzuhören, und vor jedem Stücke erst nachdrücklich zur Ruhe gemahnt werden mußte, setzte es auch mit seinem Beifall nicht immer an der richtigen Stelle ein. Der mitwirkende Pianist Herr Oskar Sachs verfügt über eine Technik (die Franzosen nennen das sehr richtig einen „Mechanismus“), und einen Anschlag, um den man ihn beneiden möchte; seine Vortragskunst aber steht weit unter dem Kulpunkt. Bei den beinahe verdoppelten Preisen (auch das Programm kostete 25 Pfennig!) hätte man schon verlangen können, daß auch die Klavierstücke benannt wurden, welche Herr Sachs spielte. Es waren: Impromptu Op. 142 Nr. 3 von Schubert, Waldens Liedes- und als Zugabe die bessere Hälfte der Balletmusik aus Schuberts „Rosamunde“, anscheinend in der Bearbeitung von Robert Fiskhof. Die Zeitmaße in den beiden Schubertischen Stücken waren so unvernünftig schamlos, daß man hätte seufzen können; von dem ihnen innewohnenden Gemüt war nichts zu spüren. Die Wagnerischen Motive wurden unheimlich gebieret. Ledt denn der Herr Sachs in seinem Sackshau oder auf einer wilden Insel, daß noch keine Kunde von Schuberts oder Wagners Eigenart zu ihm gedrungen ist: Die Einleitungen zu Schuberts „Angebot“ und zu „Tom der Reimer“ erlebte Herr Sachs spieldosenhaft, etwa wie man Couplet-Ritornelle begleitet, im übrigen war die Begleitung durchaus zu loben. An der Seite eines Slezal hätte eine bedeutendere Kraft stehen müssen.

Aus aller Welt.

Dr. Max Ranecke gestorben. Der führende Reichstagsabgeordnete Dr. Max Ranecke, der Vorsitzende des Vereins deutscher Zeitungsverleger und Leiter des „Darmstädter Couriers“ ist an den Folgen eines Gallensteinleidens im 48. Lebensjahr gestorben.

Unwetter. Infolge heftiger Regengüsse in den letzten Tagen trat im Balijana Hochwasser ein. Der Markt, Perien und Umgebung sind teilweise überflutet. Militär- und Feuerwehr arbeiten Tag und Nacht. In Wattaro schlug der Blitz in den Kirchturm und setzte ihn in Brand; die Kirche wurde mit Mühle vor der Zerstörung gerettet. Oberhalb Gollensab ging ein Felsabsturz nieder und verdrängte die Brennereibahn. Der Verkehr ist heute wieder unbehindert. Auch bei Klausen ging ein großer Felssturz nieder.

Verteilung eines Desaudanten. Der Pilsbuchhalter der Reichsbank Paul Bönow wurde von der 10. Strafkammer des Landgerichts Berlin I zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Zwei Monate wurden durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erklärt. Bönow hatte es verstanden, durch Vorpiegelung von Verbrechen des Volkscheins zu erlangen und verschlechte diese Depots aufzunehmen. Dabei wurde er verhaftet. Es stellte sich jetzt heraus, daß Bönow wegen Veruruges dreimal vorbestraft ist.

Attentat eines irrsinnigen Wahnbeamten. Auf dem Berliner Hauptbahnhof hat sich eine aufregende Szene abgepielt. Dort wurde plötzlich ein Eisenbahngehilfe, der früher schon in einer Irrenanstalt interniert gewesen war, irrsinnig und gab vier Revolverkugeln auf einen Schutzmännchen und auf die zum Zuge eilenden Reisenden ab, ohne jedoch jemand zu treffen. Der Irnsinnige wurde schließlich nach heftiger Gegenwehr gefesselt und in eine Heilanstalt gebracht.

Verschüttet. Auf der Zeche „Wolfgang“ bei Essen wurden am Dienstag drei Bergleute verschüttet; zwei davon konnten nur als Leichen geborgen werden, der dritte wurde zwar lebend geborgen, aber so schwer verletzt, daß für sein Aufkommen keine Aussicht ist.

Selbstmord. Der Dramoman des deutschen Konsulates in Konstantinopel Dr. Ludwig, der einer hoch angesehenen Berliner Familie entstammte, erschoss sich hier angeblich wegen sehr hoher Spielschulden.

Zugunfassen. Auf der Bahnstation Dülmen bei Weichselbahn lief ein Güterzug auf einen Arbeiterzug auf. Sechs Wagen, wovon zwei mit Arbeitern dicht besetzt waren, wurden durch den gewaltigen Anprall vollständig zerstört. 26 Arbeiter verunglückten im ganzen darunter sind drei tödlich verunglückt und elf schwer verletzt. Von diesen elf werden einige kaum am Leben erhalten bleiben können. Zwei weitere Arbeiter sind nur leicht verletzt. Die Verwundeten sind sofort in das Spital geschafft worden.

Sonntagsruhe und Weihnachtverkehr.

Der Verein Breslauer Detaillisten bemüht sich kräftigst, den Polizeipräsidenten und den Regierungspräsidenten für eine Verlängerung der Verkaufszeit an den drei Sonntagen vor dem Weihnachtsfest bis 3 Uhr abends zu gewinnen.

Bekanntlich ist der Geschäftsabschluss für diese drei Sonntage auf 6 Uhr abends festgesetzt. Die Angestellten müssen sich auf das Entschiedenste gegen diese Bestrebungen wenden, weil sie durch eine überlange Ausdehnung der Arbeitszeit in ihrer Gesundheit erheblich geschädigt werden.

Das Publikum hat an den Wochentagen Zeit genug für die Beförderung seiner Einkäufe. Sind doch die Geschäfte in der Weihnachtswochen durchwegs eine Stunde länger, und zwar bis 9 Uhr abends geöffnet.

Die Angestellten müssen in Rücksicht auf ihre starke Anspannung in der Weihnachtszeit gegen jede Erweiterung der Verkaufszeit kräftig vorgehen, weil dadurch ihre Gesundheit bedroht wird.

Der Verein der Deutschen Kaufleute und der Zentralverband der Handlungsgehilfen und -Gehehilfen haben die Gelegenheit sofort benützt, um die Forderungen der Handlungsgehilfen bei den Behörden vorzutragen.

Wir können nur wünschen, daß die Anträge der Handlungsgehilfen bei den Behörden berücksichtigt werden.

Der älteste Baum. Nur verhältnismäßig wenigen Schülern dürfte bekannt sein, daß der vermutlich älteste Baum Deutschlands innerhalb der Grenzen Schlesiens steht, die Nieseneiche (Taxus baccata) in Katochitz-Sermshoritz, Kreis Lauban.

Der Breslauer köstlichen Gartenerhaltung, der in Erhaltung arbeiten besonders geübt ist, nach den Parolen des Gartendirektors Krüger den Baum wieder so ins Leben setzen, daß er vorwiegend für den menschlichen Genuß zu reifen Früchten reifer und aller Naturkräfte grünen wird.

Demokratische Seerschau. Etwa 400 Personen waren der Einladung zum Besuche der demokratischen Wählerversammlung am Montag Abend in der Neuen Börse gefolgt, wo der unfehlbare alte Redner der demokratischen Vereinigung, Herr Rudolf Breitscheid aus Berlin, über die „echten preussischen Verhältnisse“ sprach.

Wie die Eisenbahner behandelt werden. Wir erhalten folgende Zuschrift: Der Werksführer Seidel im Werkstättenamt 4b, der wegen seines Benehmens bekannt ist, erklärte eines Tages zu einem Vorarbeiter: Nehmen Sie einen Ochsenzettel und hängen Sie die Felle über den Schadel.

Unenglische Reize etc. Die Frau eines Vorarbeiters stand vor dem Breslauer Schöffengericht, weil sie einen Freischwinger, den sie von der Abzählungsfirma Cifinger unter Eigentumsverhaftung gekauft habe, ins Lebewasser trug, um die Waage zu belasten.

Ja der letzte Dittmar für den Reichstagswahlbezirk Breslau-Stadt muß es heißen: Durch Langner 20 Markt, nicht Verband der Zigarrenfabrikanten.

Wider die Waffenherren. Die heutige Nummer der „Vollmacht“ enthält eine Beilage „Wider die Waffenherren“. Es wird darin auf ein Geschichtsbuch unseres verstorbenen Genossen C. Rosenau hingewiesen.

Herausforderung zum Zweikampf. Der Oberleutnant der Landwehr, Ingenieur und Oberlehrer an einer höheren Maschinenbauschule in Breslau, Gustav Haberland, stand vor dem Kriegsgericht in Breslau wegen Herausforderung zum Zweikampf.

Wer darf Vertreter sein? Das Gewerbegericht hat dieser Tage wieder einen Gewerkschaftsangehörigen als Vertreter eines Klägers abgewiesen. Die Schiffer, die wegen des niedrigen Wasserstandes schwer zu leiden haben, sind stellunglos geworden.

Wußt der Arbeiter den Arbeitsgeber jeden Schaden ersparen? Diese Frage hatte das Gewerbegericht in der Sitzung vom 20. November zum förmlichen Male zu entscheiden. Ein Chauffeur klagte gegen die Inhaberin eines Autos auf Erstattung der hinterlegten Kaution.

Die Breslauer Kino-Angestellten haben die Kinobesitzer höflich ersucht, ihnen im Winter allmonatlich und im Sommer alle vierzehn Tage einen freien Tag zu gewähren, da sie unaußgesetzt an Wochen-, Sonn- und Festtagen tätig sein müssen.

Ein brasilianischer Fall zum neuen Motu prop. lo. Der katholische Pfarrer Schön aus Neuhäusel, der sich bei den letzten Landtagswahlen als eifriger Bekämpfer des Liberalismus herout, hat das Weite gesucht.

Schweizer Unfall auf einem Papageien. Ein drachloses Telegramm von dem an der Samana-Ariel festkomme Dampfer „Prinz Joachim“ der Hamburg-Amerika-Linie mitbeigt, neun Mann der Besatzung, die an drei Posten damit beschäftigt waren, die über Bord geworfene Ladung wieder zu bergen, griffen gleichzeitig nach einer Wache, die, ohne daß sie es ahnten, Explosivstoffe enthielt.

Literatur.

Soeben ist im Verlag von J. F. W. Dieck Nachf. S. m. b. H. in Stuttgart erschienen: Das großindustrielle Beamtenamt. Eine geschichtliche Studie von Richard Boldt. 17. Bändchen der kleinen Bibliothek. 113 Seiten.

Der Verfasser behandelt die großindustrielle Angestelltenbewegung vorwiegend als industrielles Organisationsproblem. „Es kam mir darauf an“, führt der Autor in dem Vorwort aus, „die Stellung des Industriebeamten zum Betrieb, zum Arbeiter und zum Unternehmer aus der Struktur der großindustriellen Arbeitsorganisation heraus verständlich zu machen.“

Mit dem Torniker. Ungeschminkt Feldzugsberichter eines in Ameriken aus dem Jahre 1870. Von C. Rückert. (Zweite Auflage.) Neuer Franfurter Verlag, Frankfurt a. M. 1911. Preis 1,50 M.

Kolter in einem russischen Gefängnis. Der Justizminister hat eine Untersuchung gegen den Direktor des Gefängnisses in Krasnojarsk einleitet, dem die Folterung von Gefangenen vorgeworfen wird.

Alsgehorbes Justizamt-Urteil. Am 21. Juni dieses Jahres wurde der Genosse Dolzobuhauer Maurer in Lage vom Schwurgericht zu Detmold wegen Weineids zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Freigeiseltener Arbeiter. Der 17jährige Arbeiter Werner Broß, der in einem verfallenen Hause in Leitzsch ein Kleinwägenchen erworben hatte, wurde trotz seines eigenen Eingekaufens erst vom Zeilmeritzer Schwurgericht freigesprochen.

Einzelne. Gestern Dienstag Abend, führte ein vorger Breslauer Kaufmann im Innern des hiesigen Schloßes in Dresden für Reparaturen und Ausbesserungen an dem erkrankten Gerüst ein. Mehrere Arbeiter, die sich gerade in diesem Augenblicke auf dem Gerüst befanden, stürzten aus einer Höhe von reichlich fünfzehn Metern ab.

Die Kommunikation sind vielfach behindert. Bei Casotto in Sanktropol wurde der italienische Finanzwachmannieroffizier Moretti durch einen Felssturz in die Luftschicht geschleudert.

Waldbrände in Serbien. Die Waldbrände sind in Serbien in letzter Zeit an der Zunahme. Allein in der vergangenen Woche sind in sechs Staatswaldungen größere Brände ausgebrochen.

Waldbrände in Serbien. Die Waldbrände sind in Serbien in letzter Zeit an der Zunahme. Allein in der vergangenen Woche sind in sechs Staatswaldungen größere Brände ausgebrochen.

Neue Erdschütterungen in Zähringen. Dienstag Nacht, wenige Minuten nach 4 Uhr, wurden in der ganzen Stadt Freiburg wieder ziemlich heftige Erdstöße von zwei Sekunden Dauer wahrgenommen.

Die sieben in Madagaskar. Eine nicht alltägliche Sache ereignete sich am Amtsgericht in Berlin, nämlich ein Antrag auf Geschlechtsabänderung zweier Schwwestern in Bräubern.

Die sieben in Madagaskar. Eine nicht alltägliche Sache ereignete sich am Amtsgericht in Berlin, nämlich ein Antrag auf Geschlechtsabänderung zweier Schwwestern in Bräubern. Die Antragsstellerin hat folgende Vorgeschichte: Zwei Kinder eines Kaufmanns in Magdeburg, die 16 Jahre alte Luise und die 15 Jahre alte Gertrud, trübten sich seit längerer Zeit in ihrer weiblichen Kleidung sehr unehriglich und wurden auch wegen ihrer steifen Stimmen und ihres ionischen Wesens von ihren Mitbürgerinnen hart gehänselt.

Literatur.

Soeben ist im Verlag von J. F. W. Dieck Nachf. S. m. b. H. in Stuttgart erschienen: Das großindustrielle Beamtenamt. Eine geschichtliche Studie von Richard Boldt. 17. Bändchen der kleinen Bibliothek. 113 Seiten.

Der Verfasser behandelt die großindustrielle Angestelltenbewegung vorwiegend als industrielles Organisationsproblem. „Es kam mir darauf an“, führt der Autor in dem Vorwort aus, „die Stellung des Industriebeamten zum Betrieb, zum Arbeiter und zum Unternehmer aus der Struktur der großindustriellen Arbeitsorganisation heraus verständlich zu machen.“

Mit dem Torniker. Ungeschminkt Feldzugsberichter eines in Ameriken aus dem Jahre 1870. Von C. Rückert. (Zweite Auflage.) Neuer Franfurter Verlag, Frankfurt a. M. 1911. Preis 1,50 M.

Bezirks- und Distriktsführer!

Donnerstag abend halten die Bezirks- und Distriktsführer des Sozialdemokratischen Vereins Breslau im Gewerkschaftshaus eine Sitzung ab, die sich mit wichtigen Vorarbeiten für die Reichstagswahlen beschäftigen wird. Das Mitgliedsbuch dient als Ausweis.

Eintrittskarten zum Lichtbildervortrag „Politische Karikaturen“ zum Preise von 15 Pfg. sind im Parteisekretariat, im Gewerkschaftshaus und in den bekannten Zigarrenhandlungen zu haben. Der Vortrag, den Herr Ingenieur Grempe-Berlin hält, findet am Montag Abend im Gewerkschaftshaus statt.

Die Wäsche wird teurer. Im Verein Breslauer Wäscherei- und Wässhreiber ist am Sonntag ein neuer Tarif beschlossen worden, der die Preise für Wäsche, Haus- und Leibwäsche gegen früher erhöht. Die höheren Preise sollen vom 1. Dezember an gezahlt werden.

Die Volkshilfe des Breslauer Arbeitervereins, Pöschelstraße 52, wird in diesem Jahre, Montag, den 4. Dezember, eröffnet.

Die Ausstellung gegen die Geschlechtskrankheiten war Montag, am Frauentage, sehr gut besucht; in den Nachmittagsstunden mußten die Ausstellungsräume einige Male wegen Überfüllung geschlossen werden. Es empfiehlt sich, die Ausstellung in den Vormittagsstunden zu besuchen, damit sie mit größerer Ruhe besichtigt werden kann.

Öffentliche Versammlung. Mittwoch, den 29. November, veranstaltet der Ortsverein Breslau des Vereins der Deutschen Kaufleute in den Union-Gebäuden, Neuschloßstraße 51, eine öffentliche Versammlung mit dem Thema: „Austausch-Plan im Warenhaus Messum und Waid“. Referent ist Herr Geschäftsführer Hammerstein. Nach dem Vortrage freie Aussprache. Eingeladen sind alle Angestellten, Prinzipale, Interessenten und vor allem die Arbeiterschaft. Die Versammlung beginnt um 8 1/2 Uhr abends.

Zentralverband der Handlungsgehilfen und Gehilfen Deutschlands. Mittwoch, den 29. November, abends 9 Uhr, im Zimmer 8/4 des Gewerkschaftshauses, Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen Pöhlitz aus Berlin. 2. Neuwahl des Vorsitzenden. 3. Eventuelle Ersatzwahlen zum Vorstand. 4. Verbands-Angelegenheiten und Verschiedenes. Der Vorstand.

Der Zentralverband der Schuhmacher hat am heutigen Abend im Cafe-Restaurant, Karlsruherstraße 57, eine außerordentliche Mitglieder-Versammlung ab mit der Tagesordnung: Vorschlag und Diskussion über 5 Pfg. Votanzuschlag und Zutritt zur Arbeitslosenunterstützung. Der Vorstand.

Deutscher Holzarbeiter-Verband. Dienstag, den 23. November, abends 8 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Margaretenstraße 17, außerordentliche Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Beschlußfassung über die Einführung der Karenzwoche. 2. Vortrag des Parteisekretärs Theodor Müller. 3. Diskussion. 4. Anträge der Verwaltung. 5. Verschiedenes. Die Ortsverwaltung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband. Zur Aufstellung der Liste für die Vertreterwahl der Landratskammer wird Mittwoch, den 24. November, abends 8 Uhr, im „Bar auf der Orgel“, Kupferstraße 39, eine Vertrauensmänner-Versammlung abgehalten. Die Kollegen, die in Betrieben arbeiten, die dieser Liste unterstehen, sind hierzu eingeladen. Wir bitten, von den größeren Betrieben zwei und von den kleineren einen Kollegen zu schicken. Die Ortsverwaltung.

Stellmacher! Sonnabend, den 2. Dezember, abends 8 Uhr: Versammlung im „goldenen Schwan“, Kupferstraße 2/23. Tagesordnung: 1. Bericht über die Stellmacher-Konferenz in Berlin. 2. Diskussion. 3. Angelegenheiten der Sektion und Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes. Die Sektionsleitung.

Konjam- und Sparverein „Vorwärts“. Nicht Dienstag, den 23. November, sondern Sonnabend, den 2. Dezember, wird abends 8 1/2 Uhr im Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses eine Sitzung aller Funktionäre abgehalten. Eine besondere Einladung wird nicht verschickt. Der Vorstand.

In der Gewerbegerichts-Bezirks-Versammlung am 24. November fehlten unentschuldig: Schneider Duta, Tischler Seibel, Maler Schönfelder, Maler Kötner, Maler Kynast, Schmied Beck, Handhuhnmacher Beck, Graveur Wehr, Sattler Neudorf, Zimmerer Jänich, Müller Höpmann, Maurer Wellhauf, Banarbeiter Hoppe, Stellmacher Gindner, Klempner Kränzel, Drahtflechter Wipist (H.-D.), Stellmacher Bernsdorf (H.-D.).

Warnung. In letzter Zeit gehen hiesigen Einwohnern aus Hamstead N.-W. gedruckte Briefe zu, worin sie aufgefordert werden, sich durch Beteiligung an den in Monte Carlo veranstalteten Gesellschaftsspielen um hohe Einsätze eine regelmäßige Einnahme zu verschaffen. Angeht es wird eine Spielmethode verwendet, wobei man in Jahre bei einem Kapital von 10.000 Mark leicht 135.000 Mark verdienen kann. Da es sich offenbar wie in allen ähnlichen Fällen, um einen trecken Schwindel handelt, bei dem es nur auf die Ermäße der Verspieler ankommt, wird vor der Beteiligung an diesem Unternehmen gewarnt.

Vorsichtige Brandstiftung. Der Arbeiter Paul Schwamm aus Sachwitz wurde heute vom Breslauer Schwurgericht wegen Brandstiftung zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis verurteilt. Schwamm hatte in der Nacht zum 8. August 1911 auf einem Felde in der Nähe eines Strohhobers die Nachschere vorsätzlich in Brand gesteckt. Der Angeklagte war geständig; die Geschworenen billigten ihm deshalb mildernde Umstände zu. Schwamm ist 27 mal schwer bestraft, darunter mit 10 Jahren Zuchthaus wegen Mordtats.

Ein brennendes Treibhaus. Montag abend kurz vor 10 Uhr wurde die Feuerwehre nach der Gärtnerei in Klein-Gandau, kurz hinter dem „Kegeln Keller“, gerufen, wo ein kleines in Holz aufgeführtes und mit Stroh gedecktes Treibhaus in Brand geraten war. Als die Wehre eintraf, war das kleine Bauwerk bereits zusammengefallen, so daß sie nur noch einen brennenden Schutthaufen vorfand, der mit emigen Etern-Wasser gelöscht wurde.

Opfer der Straßenglätte. Sonnabend vormittag kam auf dem Bürgersteig des Lehndamm eine Arbeiterfrau infolge der Straßenglätte zu Fall und zog sich einen Bruch des linken Armes zu. — In demselben Tage mittags stürzte auf der Gartenstraße ein Schuttdiener hin und erlitt eine Wunde am Kopf.

Feuer im Fleischer-Innungshaus. Montag nachmittags gegen 3 Uhr wurde die Feuerwehre nach dem „Deutschen Kaiser“, Friedrich-Wilhelmstraße 35, gerufen. Dort war in einem Saal im ersten Stock das Kugelgelenk eines Gasstrahlentüchters etwas unrichtig geworden. Da der Kronleuchter auch für elektrisches Licht eingerichtet ist, war infolge Kurzschlusses in der elektrischen Leitung das ausströmende Gas in Brand geraten. Durch den nun entstandenen Brand sind noch verschiedene Sicherungen durchgebrannt, so daß das Gas in großen Mengen ausströmte. Als die Feuerwehre eintraf, züngelte eine mächtige Flamme an der Decke. Die Wehre löschte die Flammen bald mit nassen Luchern. Das Feuer hatte aber bereits die Deckenheizung und einen Teil der Balkenanlage ergriffen, so daß der Kronleuchter abgenommen und die Brandstelle freigelegt werden mußte, um die glimmenden Balkenteile mit der Handspitze zu löschen.

Stehende Pflanzen sind Sonntag nachmittags dem Bohngärtner Krause in Wischowitz bei Gundsfeld aus einem Keller

gestohlen worden. Ein Polizeihund nahm am Montag eine Spur auf, konnte aber nichts ermitteln.

Gelobten wurden eine Kette mit Schlüssel, ein Ring mit Schlüssel, eine Brille mit Goldfassung, zwei Portemonnaies mit Inhalt, ein Damenschirm, ein Sicherheitskloß, ein Fell, ein goldener Damenring.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Schutz des Landschaftsbildes.

Eine schon angekündigte Polizeiverordnung des Regierungspräsidenten über den Schutz landschaftlich hervorragender Gegenden in den Kreisen Vollenhain, Goldberg, Görlitz Stadt und Land, Landeshut, Lauban, Löwenberg und Schönewald gegen Verunstaltungen ist jetzt erschienen. Es wird verordnet, daß die Anbringung solcher Reklamenschilder und sonstiger Aufschriften und Abbildungen, die das Landschaftsbild verunstalten, in den genannten Kreisen außerhalb der geschlossenen Ortschaften auf beiden Seiten der nachbenannten Eisenbahnstrecke bis auf eine Entfernung von je 300 Meter, vom äußeren Rande des Bahnhofs ab gerechnet, verboten ist:

1. Liegnitz-Schönewald-Merzdorf, vom Bahnhof Rosenbau ab bis zum Bahnhof in Merzdorf,
2. Bernsdorf-Bad bis Bahnhof Greiffenberg,
3. Breslau-Pirschberg, von der Grenze des Regierungsbezirks vor Bahnhof Rosenthal bis zur Kreisgrenze Pilschberg,
4. Rohnstok-Vollenhain-Merzdorf,
5. Ruhbant-Landeshut-Liebau-Parschnitz, von Ruhbant bis zur Landesgrenze,
6. Landeshut-Schönewald-Berlesdorf-Abendorf,
7. auf der Strecke Berlin-Görlitz-Lauban-Pirschberg, von der Station Charlottenhof ab bis zur Kreisgrenze Pilschberg,
8. auf der Strecke Greiffenberg-Friedeberg-Heinrichsdorf an der Tafelschicht, von Greiffenberg bis zur Landesgrenze,
9. auf der Strecke Lauban-Marklissa,
10. auf der Strecke Friedeberg-Pilschberg-Forsit,
11. auf der Strecke Landeshut-Schmiedberg-Pirschberg von Landeshut bis zur Kreisgrenze Pilschberg.

Wegen des Schutzes des Kreises Pirschberg und des Amtsbezirks Pilschberg gegen landschaftliche Verunstaltungen durch Reklamenschilder usw. wird auf die Polizeiverordnung vom 19. September 1907 hingewiesen. Bereits bestehende Anlagen der in § 1 genannten Art sind bis zum 1. April 1912 zu beseitigen. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mk., an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt, bestraft. Die Polizeiverordnung ist bereits mit dem 23. November in Kraft getreten.

Liegnitz, 26. November. Er will absolut gerührt werden. Vor der hiesigen Strafammer wurde am Sonntag abend die Privatverurteilung des Polizeiergeanten Käufer gegen den unbesoldeten Stadtrat Jerschel verhandelt. Die Ursache des Prozesses ist die von uns schon wiederholt erwähnte Geschichte von dem verweigerten Gruß. Stadtrat Jerschel, der Vorsitzende der städtischen Marktcommission und Deputierter des städtischen Straßenausschusses wurde von dem Polizeiergeanten nicht gegrüßt und schwerte sich deshalb beim Herabgänger. Insbesondere sei dies wiederholt vom Polizeiergeanten Käufer gechehen. Ein Disziplinarverfahren gegen den widerwilligen Polizeiergeanten endete mit einem Verweis für diesen. Inzwischen hatte Käufer gegen Jerschel Privatklage erhoben wegen eines Vorfalls auf dem hiesigen Getreidemarkt, bei welchem Stadtrat Jerschel von Käufer absichtlich „geschüttelt“ worden sein soll. Stadtrat Jerschel will darauf den Polizeiergeanten ersucht haben, absteits zu treten, da er ihm etwas zu sagen habe. Käufer hat auf diese Aufforderung zu dem Stadtrat gesagt: „Belästigen Sie mich nicht, lassen Sie mich in Ruhe“. Darauf erwiderte der Stadtrat: „Das ist eine große Unverschämtheit“. Wegen dieser Worte hatte Käufer Klage erhoben. Das Schöffengericht hatte Herrn Jerschel der öffentlichen Verleumdung zwar für schuldig aber für straffrei erklärt und die Kosten jeder Partei zur Hälfte aufgelegt. Gegen dieses Urteil hatten beide Parteien Berufung eingelegt. Käufer begründete seine Berufung damit, daß Jerschel nicht sein Vorgesetzter sei und er nach seiner Dienst-Instanz Klage-Belästigungen von dritter Seite zurückweisen dürfe und müsse. Als eine solche Belästigung im Dienste habe er das Zurücktreten Jerschels auf dem Getreidemarkt auffassen müssen.

Die Strafammer hob das erste Urteil auf und verurteilte Stadtrat Jerschel zu 30 Mk. Geldstrafe. Zur Bestätigung wurde etwa folgendes ausgesprochen: Stadtrat Jerschel habe kein Recht gehabt, den Käufer, der sich im Dienst befand, zur Rede zu stellen, da er nicht sein Vorgesetzter war. Seine Worte enthielten eine Verleumdung. Er hätte sich über das Verhalten des Schuttmannes bei dessen Vorsetzten beschweren können, ihn aber nicht öffentlich zur Rede stellen dürfen.

Daß der Herr Stadtrat Jerschel bei diesem Prozeß gut angekommen ist, wird kein Mensch behaupten wollen. Die Achtung vor der Person kann man sich schließlich auf an're Weise erlangen, als wie es Herr Stadtrat Jerschel zu tun beliebte.

Glogau, 27. November. Hohe Dividenden für die Herren Aktionäre und Hungerlöhne für die Arbeiter! Die Zuckerfabrik Krausfeld, zu der die Zuckerfabrik in Nentersdorf mit der Zuckerrefinerie in Glogau gehört, zählt hunderte von Arbeitern in ihren Betrieben. Die Löhne sind in diesen Fabriken wohl mit die niedrigsten am Orte! 20, ausnahmsweise hin und wieder 28 Pfennige Stundenlohn zahlen diese Herren Aktionäre an ihre Leute, die dafür 10 bis 12 Stunden täglich zu schuften haben. Bei sehr ansehnlichen Anstrengungen und bedauerlicher Verstärkung der Heeresfonds erhalten die Aktionäre für ihr Nicht-tun in diesem Jahre 18 Prozent. Die gewerkschaftlichen und politischen Organisationen sind verpönt aus den Betrieben, nur Leute, die sich wie Kulis behandeln lassen, ohne Rechte, werden dort gelitten. Feinlich wird bei allen Wahlen jeder auf Herz und Nieren geprüft. Und auch hier wird der Freiheitsgedanke Breche schlagen!

Neueste Nachrichten.

Die englische Ministerkabinetung.

(Siehe 2. Beilage.)

London, 27. November. Sir Robert Grey führte weiter aus: Am 24. Juli erklärte Graf Metternich ihm, er bedauere das Mißtrauen, Deutschland habe keine Absicht auf einen Hafen in Marokko. Grey erwiderte, Lord Georges Rede schiene ihm keinen Grund zur Beschwerde zu gewähren. Es entspreche der Würde Englands nicht, eine Erklärung über dieselbe abzugeben. Hauptmann Fabers Rede habe die Erbitterung des deutschen Volkes verschärft. Natürlich hatte es im Sommer hin und wieder diplomatische Besorgnisse gegeben, doch habe man nie geglaubt, daß die Verhandlungen deshalb enden könnten. England habe im Falle einer Störung derselben eine internationale Konferenz beabsichtigt. Weiter erklärte Grey mit Bezug auf die Entente mit Frankreich, daß außer den veröffentlichten Paragraphen weiter keine Geheimabmachungen mit Frankreich existieren. England würde kein Deutschland provozierende Handlung unterstützen, zumal England einseitig Wunsch sei, mit Deutschland auf gleichem Fuße zu leben. Er selbst hielte es für die weiseste Politik für

England, sich so wenig wie möglich weiter auszubreden, sicherlich nicht in Afrika. Wenn man den Ton und die Bestimmung der von Deutschen Reichskanzler gehaltenen Rede richtig auslege, so würde England darauf lobdial antworten. Es wäre riskant gewesen, die Marokkofrage ungelöst zu lassen, er glaube jedoch, daß jetzt eine Lösung derselben gefunden sei und er erfuhe das Haus um Billigung der Rolle, welche England bei der Beförderung der Lösung gespielt habe.

In der Debatte erklärte der Oppositionsführer Bonar Law, Greys Rede habe ihn überzeugt, daß jeder Schritt Englands in der Marokkoangelegenheit zu dem einzigen Zwecke der Wahrung britischer Interessen getan sei.

Der Arbeiterführer Macdonald führte aus, die Erklärungen Greys würden Deutschland beweisen, daß England sich ihm während der jüngsten marokkanischen Schwierigkeiten nicht unnötigerweise in den Weg gestellt habe. Weiterhin beurteilte der Redner die einzelnen Phasen des Abkommens und verurteilte die Heimlichkeit der Diplomatie.

Der Ire Dillon verlangte eine vollständige Enthüllung der Gründe, die zur Krise führten. Was die französische Expedition nach Fez betreffe, so sei dies eine läugerische und schamlose Expedition gewesen.

Premierminister Asquith führte aus, er habe den Auseinandersetzungen Greys nur wenig hinzuzufügen. Es habe kein Wunsch vorgelegen, die legitimen Wünsche anderer Mächte zu vereiteln und die Pläne der interessierten Großmächte irgendwie zu durchkreuzen. Die englische Politik habe zwei Zwecke verfolgt, nämlich die britischen Interessen zu wahren und die Vertragsverpflichtungen aufrecht zu erhalten.

Die Aufnahme der Rede Greys.

Berlin, 28. November. Die gestrige Rede des englischen Staatssekretärs im Auswärtigen Amt Sir Edward Grey ist dem Berliner Publikum durch Extra-Ausgaben mehrerer Blätter mitgeteilt worden. Die linksstehende Presse bringt heute früh schon ausführliche Kommentare, die den Ausführungen des englischen Staatssekretärs insofern günstig gestimmt sind, als man eine gewisse Friedensliebe und Friedensneigung aus ihnen herauslesen will.

Paris, 28. November. „Figaro“ schreibt: Die Rede Sir Edward Greys ist ohne Zweifel Deutschland gegenüber freundlich, herzlich ist sie allerdings Frankreich gegenüber. Vor allem ist sie aber englisch, durchaus englisch und man kann hierüber weder erstaunt, noch enttäuscht oder beunruhigt sein. — „Libre-Parole“ führt aus: Bei der Lektüre dieser Rede können die Franzosen sehen, wie England uns liebt. England liebt uns mehr denn je, aber es liebt uns aus Opposition gegen Wilhelm II. Die Engländer haben ihre Interessen im Auge, und diese Interessen Englands bestehen darin, die kaiserliche Stimmung nicht zu extrahieren. — „Eclair“ endlich schreibt: Was aus der letzten Rede Sir Edward Greys hervorgeht, ist der Umstand, daß der deutsche Reichskanzler von Bethmann-Hollweg wegen Mangel an Methode und Manieren Zweifel über seine Absichten aufkommen läßt. Etwas mehr Sachheit hätte er auch ohne Stöße und ohne Mühen zu demselben Ziele führen.

London, 28. November. Zur gestrigen Rede des Staatssekretärs Sir Edward Greys schreiben die „Times“: Selten wurde eine ministerielle Rede über die internationale Lage mit größerer Ruhe im Unterhause angehört als die Sir Edward Greys. Bessere Beziehungen zwischen Deutschland und unseren Freunden müssen notwendigerweise zu besseren Beziehungen zwischen Deutschland und England führen. Das wünschen wir aufrichtig. Welchen Wert wir aber auch immer einem Einvernehmen mit Deutschland beimessen, so gibt es doch keinen einzigen Engländer, der die klaren Meinungen Sir Edward Greys nicht billigt, die Freundschaft, niemand durch das Opfer bestehender Freundschaften zu kaufen. — „Daily Chronicle“ sagt: Die Rede Sir Edward Greys war allen Parteien genehm, weil die Regierung immer so gehandelt hat, wie es die Interessen und die Ehre Englands erforderten. Diese Erklärungen müssen alle gegnerischen Ansichten in Deutschland zum Schweigen bringen. Man wird anerkennen müssen, daß die englische Regierung bona fide gehandelt hat und nicht durch deutsch-feindliche Absichten geleitet worden ist.

London, 28. November. Vor der Rede Sir Edward Greys richtete der konservative Abgeordnete Hall an den Premierminister die Anfrage, ob er angesichts der jüngsten Erklärungen des Marineministers, daß die englischen Flottenvorbereitungen nur die Folge der Klüftungen an anderer Mächte seien, die Instruktionen geben wolle, daß das Flottenprogramm für das kommende Jahr nicht eher entworfen und dem Hause vorgelegt werde, bis die Bestimmungen des neuen deutschen Flottengesetzes bekannt seien. Der Premierminister Asquith antwortete, er könne nicht mehr sagen, als daß man sich unter allen Umständen darauf verlassen könne, die englische Regierung werde alle Schritte unternehmen, um für die Bedürfnisse der englischen Kriegsflotte ausreichend zu sorgen.

Zur Abberufung der deutschen Kriegsschiffe.

Paris, 28. November. Die Nachricht von der Abberufung der deutschen Kriegsschiffe aus den Gewässern von Agadir hat in den Wandelgängen der Kammer die lebhafteste Verurteilung hervorgerufen. Die von den Journalisten betragten Abgeordneten aller Parteien von dem konservativen Deuzys Cochin bis zu dem Sozialisten Jaures haben ohne Vorbehalt ihrer Genugtuung Ausdruck gegeben.

Die Volksbewegung auf Kreta.

Athen, 28. November. Am Sonntag wurden auf ganz Kreta programmäßig die angekündigten Volksversammlungen abgehalten und die Wahlen zum revolutionären Parlament unter mäßiger Beteiligung des Volkes vorgenommen. Die Ruhe wurde nirgends gestört. In den Beschlüssen heißt es, daß die Kretzer die Geduld verloren haben und den jetzigen Zeitpunkt für günstig halten, um durch einen Beschluß des revolutionären Parlaments die Mächte zu eruchen, ihre Zustimmung zu der Union mit Griechenland zu eruchen. Das revolutionäre Parlament soll in zehn bis vierzehn Tagen eröffnet werden.

Donnerstag, d. 30. November 1911
Freundesaal (Neue Gruppenstrasse)
Frau Otto Erich Hartleben
(Aus meinem Erinnerungsbuch).
Karten zu 3,20, 2,15, 1,60 u. 1,05 Mark im
Verkehrsbüro Barasch und bei Michaelis,
Gartenstrasse 48. 8278

Veranstaltungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Dienstag, den 28. November:
Sofortige Provisionszahlung
Kasernenverband. Generalversammlung im großen Saal.

glieder-Verammlung. Tagesordnung: 1. Die deutsche Sozialpolitik.
Land-Distrikt 3 (Bezirk Carlowitz). Sonntag, den 3. Dezember, abends 8 Uhr.

Die Reichstagswahlen
erfordern ein Abonnement auf die
„Volkswacht“.

Wer seine Zeitung pünktlich haben will,
muß eines in erster Linie beachten: Die genaue Angabe seiner Wohnung.

Bestellungen der hiesigen Markt-Notierungskommission.
Breslau, den 27. November.
Tabelle mit Spalten für Getreide, Mehl, Öl, etc.

Sofortige Provisionszahlung
für Zuführung von Bierbekassen
und Kindervers. Anträgen mit
wöchentlichem Prämienzahlung.

Trauerhüte
in größter Auswahl und
billigsten Preisen 7846
Julia Siedner
Schmiedebude 15/16
Gde Kupferstraße.

95 Pfg.
Bazar
Ring 51.
Geschmack — Auswahl — Qualität.

Weihnachts-Ausstellung
in
Neuheiten.
Galanteriewaren — Geschenkartikel
Wirtschaftsartikel — Lederwaren
Spielwaren.

Maschinen!
Maurer!
Eduard Bornstein:
Die
verschiedenen Formen
des Wirtschaftslebens.

Eduard Bornstein:
Die
Natur u. die Wirkungen
der kapitalistischen
Wirtschaftsordnung.

Gleichzeitig empfehle ich, den Einkauf zum Feste schon jetzt zu besorgen, da der grosse Andrang an den letzten Tagen keine so bequeme Erledigung ermöglicht.

Unübertroffen
an
Geschmack — Auswahl — Qualität.

Eduard Bornstein:
Die
verschiedenen Formen
des Wirtschaftslebens.
Preis 20 Pfg.

Eduard Bornstein:
Die
Natur u. die Wirkungen
der kapitalistischen
Wirtschaftsordnung.
Preis 20 Pfg.

Nur Ring 51
95 Pfg.-Bazar
(Nachmarktsseite.)
Albert Marcus.

225. Königl. Preuss. Klassenlotterie.
5. Klasse. 16. Ziehungstag, 27. November 1911.
Die Gewinne fallen auf die bezeichneten Lose.

225. Königl. Preuss. Klassenlotterie.
1. Klasse. 16. Ziehungstag, 27. November 1911.
Die Gewinne fallen auf die bezeichneten Lose.

Edward Grey über Deutschland und England.

Im englischen Unterhause begann am Montag die Debatte über die auswärtige Politik. Das Haus war in allen Teilen dicht besetzt. Die Diplomatenloge, die Galerie für die Mitglieder des Oberhauses und die Galerien für das Publikum waren gedrängt voll. Beim Einbringen der bereits angekündigten Resolution sagte

Sir Edward Grey

zunächst:

Er beabsichtigt, sich auf die jüngsten Marokkoverhandlungen zu beschränken. Der Gegenstand sei so wichtig, so ernst, und im Augenblick noch so heikel, daß es für ihn äußerst unangelegentlich wäre diese Frage mit einer anderen zu vermengen. Wenn es möglich gewesen wäre, hätte er gern bis zum Abschluß der Debatten im französischen und deutschen Parlament gewartet, bevor er irgend etwas über die Frage gesagt hätte, aber in Deutschland sei bereits so viel darüber gesprochen worden, insbesondere in den jüngsten Darlegungen des deutschen Staatssekretärs des Auswärtigen, daß er sich selbst auf die Gefahr, die Debatten zu hören, die in Frankreich und Deutschland nach vollständigen veröffentlichten, als ein vollständig volles Verständnis abgeben. Er wüßte auf die Empfindlichkeit in der Schwere der öffentlichen Meinung in Frankreich und Deutschland jede Rücksicht zu nehmen, aber, fuhr er fort, es ist bereits so viel über uns dort gesprochen worden, daß wir dieselbe Rücksicht auf unsere eigene öffentliche Meinung nehmen müssen. (Beifall.) Er wolle seine Erklärung so genau wie möglich abgeben, und es werde daher notwendig sein, daß er seinen eigenen Aufzeichnungen über das, was tatsächlich stattgefunden hat, vorlese. Er wolle beginnen mit einer Erzählung dessen, was zwischen England und Deutschland im Sommer vorgegangen sei. Dann wolle er untersuchen, was der wirkliche Grund der zwischen Deutschland und England durch die Marokkofrage hervorgerufenen Spannung gewesen sei. Es habe sich bezüglich dieser Spannung im Sommer sowie Männer und Gerede angehäuft, daß es die Gemüter in beiden Ländern mehr als je zuvor erregt und aufgeregter hat. Obwohl die Krise, welcher Art sie sonst auch gewesen sein mag, vorüber ist, werde ich mich bemühen, jene Erregung zu mildern, nicht dadurch, daß ich verkenne, was wirklich ernsthaft gewesen ist, sondern dadurch, daß ich versuche, eine getreue Darstellung der Situation zu geben. Der dritte Teil von dem, was ich sagen könnte, wird allgemeine Bemerkungen über die auswärtige Politik bringen und eine Antwort auf gewisse Abschnitte der Reden des deutschen Reichskanzlers sein, die mir ein hoffnungsvolles Vorzeichen zu sein scheinen. Grey schloß seine einleitenden Bemerkungen mit folgenden Worten: Wenn in dem früheren Teil meiner Erklärung Dinge enthalten zu sein scheinen, die keine Hoffnung oder persönliche Entwicklung vorzeichnen, so bitte ich das Haus, zu bedenken, wenn ich richtigließe, was schwerer und schwerer gewesen ist, ich dies nicht mit der Absicht mir, es hervorzuheben oder zu verweigern, sondern nur in der Absicht, es aus dem Wege zu räumen.

Der deutsche Staatssekretär des Auswärtigen Amtes hat bereits nicht eine vollständige, aber eine ausgedehnte Aufklärung über das gegeben, was in der Unterredung zwischen dem deutschen Botschafter und mir vorgegangen ist. Im diplomatischen Verkehr ist es sehr ungewöhnlich, einen Bericht über Unterredungen zu veröffentlichen, ohne vorher den anderen Teilnehmer zu befragen. In diesem Falle wußte ich nichts, bis ich den veröffentlichten Bericht zu lesen bekam. Ich verstehe, daß die Anforderungen der Lage in Deutschland es unmöglich gemacht haben, daß ich vorher befragt wurde. Wenn ich befragt worden wäre, würde ich sicherlich keine Einwendungen erhoben haben. Ich erhebe keine Beschwerde darüber, aber es wurde mir dadurch die Notwendigkeit auferlegt, zu erklären, was nach meiner Ansicht dem Hause über den Anteil, den wir an der Angelegenheit genommen haben, mitgeteilt werden muß.

Der deutsche Reichskanzler und der deutsche Staatssekretär des Auswärtigen Amtes haben bereits ein Mißverständnis erregt. Man hat in einigen Kreisen angenommen, daß Deutschland gegen die französische Aktion, d. h. gegen den Marsch nach Fes überhaupt, protestiere, und daß Frankreich angesichts eines deutschen Protestes auf dem Marsche bestanden habe. Die deutsche Regierung hat dargelegt, was die deutsche Ansicht wirklich gewesen ist, und ich habe keinen Kommentar dazu zu geben und keine Kritik daran zu üben.

Meine Erklärung beginnt also mit dem 1. Juli. An diesem Tage kam der deutsche Botschafter auf das Auswärtige Amt. Der „Panther“ war, glaube ich, damals auf dem Wege nach Agadir, aber in der Erklärung des Botschafters, welche diese Erklärung begleitete, war noch mehr enthalten. Diese Mitteilung war begleitet von einer Erklärung, die erkennen ließ, daß die deutsche Regierung eine Rückkehr zum Status quo in Marokko als zweifelhaft, wenn nicht als unmöglich betrachtete, und das, was sie ins Auge faßte, eine definitive Lösung der Marokko-Frage zwischen Deutschland und Frankreich war. Die Mitteilung wurde am Sonnabend gemacht, und sie ließ darauf schließen, daß das ins Auge gefaßte Ziel eine definitive Lösung der ganzen Marokkofrage zwischen Deutschland, Frankreich und Spanien war.

Am folgenden Montag teilte ich dem Botschafter mit, daß ich mit dem Premierminister gesprochen habe, und daß wir die durch die Entsendung des „Panther“ nach Agadir geschaffene Situation als so wichtig betrachten, daß sie in einer Sitzung des Kabinetts erörtert werden müßte. Ich konnte bis zu dieser Kabinettsitzung nichts weiter sagen, aber ich möchte, daß die deutsche Regierung sofort erfahre, daß nach unserer Ansicht die Lage ernst und wichtig sei. Ich sah den deutschen Botschafter am 4. Juli wieder und sagte, ich müsse ihm mitteilen, daß unsere Haltung bezüglich Marokkos keine uninteressierte sein könne. Wir müßten unsere Vertragsverpflichtungen gegen Frankreich und unsere eigenen Interessen in Marokko in Betracht ziehen. Wir seien der Ansicht, daß durch die Entsendung des deutschen Kriegsschiffes nach Agadir eine neue Situation geschaffen sei. Die künftigen Entwicklungen konnten vielleicht die britischen Interessen direkter berühren, als es bisher berührt worden seien, und daher könnten wir kein neues Arrangement anerkennen, zu dem man ohne uns gelangen könnte. Ich machte es ganz klar, daß diese Mitteilung und die von mir gebrauchten Worte ganz genau diejenigen von Seiner Majestät Regierung seien.

Nun folgte eine Periode des Schweigens. Der deutsche Botschafter hatte keinen Auftrag, mir irgend eine Bemerkung bezüglich meiner Mitteilung zu machen, und wir erhielten keine Mitteilung von der deutschen Regierung über das, was ihre Wünsche und Ziele seien, oder woran sie gedacht hat, als sie von der definitiven Lösung der Marokkoprobleme sprach.

Ich sprach daher am 21. Juli mit dem deutschen Botschafter und sagte ihm, ich möchte keinen Zweifel darüber he-

stehen lassen, daß unser Stillschweigen nicht so verstanden werden dürfte, als ob wir an der Marokkofrage nicht das Interesse nehmen würden, das in unserer Erklärung vom 4. Juli ausgesprochen worden war. Wir hätten gewollt, daß eine Verichtigung der Grenze von Französisch-Kongo als Grundlage für die Verhandlungen mit Frankreich vorgeschlagen würde. Wir hielten es für möglich, daß auf dieser Basis eine Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich erreicht werden könnte, welche die britischen Interessen nicht berühre. Wir würden uns sehr freuen, wenn dies gelingen sollte, und in der Hoffnung, daß dies gelänge, hätten wir uns bisher beiseite gehalten. Aber ich sei äußerst glücklich geworden durch die Mitteilung, die tags zuvor über die von der deutschen Regierung an die französische Regierung gestellten Forderungen erschienen seien, Forderungen, welche tatsächlich keine Grenzberichtigung, sondern eine

Abtretung von Französisch-Kongo

bedeuten und denen offenbar die französische Regierung unmöglich zustimmen könnte. Ich habe gehört, daß die Verhandlungen noch andauern und ich hoffe noch, daß sie zu einem befriedigenden Resultat führen würden, aber ich könnte keinen Zweifel darüber lassen, daß eine sehr verwirrende Situation entstehen würde, wenn sie erfolglos verlaufen sollten. Ich bemerkte dem deutschen Botschafter, daß die Deutschen in dem geschlossenen Hafen Agadir sich befänden, daß sie nach Gerüchten, die unter den Eingeborenen verbreitet seien, Mannschaften landeten und mit einem Stamm verhandelten, so daß sie nach allem, was wir hörten, Konzessionen ableiten könnten, und daß sogar die deutsche Flotte in Agadir geblieben sei, daß der passivste Hafen für eine Flottenbasis an jener Küste sei. Je länger die Deutschen in Agadir blieben, umso größer sei die Gefahr, daß sie einen Stand der Dinge schaffen, der es für sie noch schwieriger machen würde, sich zurückzuziehen, und für uns noch notwendiger, irgend einen Schritt zum Schutze britischer Interessen zu unternehmen. Ich hätte alles dies sagen wollen, solange wir noch die Hoffnung hegten, daß die Verhandlungen mit Frankreich erfolgreich sein würden. Wenn ich das jetzt nicht täte, könnte es später zur Bitterung führen, wenn die deutsche Regierung durch unser Stillschweigen zu der Annahme verführt worden wäre, daß wir kein Interesse an der Sache hätten.

Der deutsche Botschafter war nicht in der Lage,

mir irgend eine Aufklärung zu geben, wies aber die Annahme zurück, daß das, was ich als mögliche Schädigung britischer Interessen bezeichnet hätte, wirklich stattgefunden habe. Er sei gemäß seiner Regierung habe nicht die Absicht, Handelsmonopole zu erwerben und unsere Interessen in unfaßlicher Weise zu schädigen. Darauf bemerkte ich, die Tatsache, daß Deutschland einen geschlossenen Hafen weiter befehligt habe, schließe wenigstens ein Monopol für kommerzielle Möglichkeiten in sich. Grey sagte weiter: Im Laufe dieses Tages, des 21. Juli lagte mir Lloyd George, er habe bei einem wichtigen Anlaß in Mansion House am Abend zu sprechen. Er beriet mit dem Premierminister und mir, was gesagt werden sollte. Es war 14 Tage nachdem die letzte öffentliche Mitteilung über Marokko hier gemacht worden war, und diese Mitteilung war lediglich die sehr kurze Darlegung gewesen, die vom Premierminister in diesem Hause vorgebracht war. Wir waren gespannt auf den Weg, auf dem die Dinge sich entwickeln, und wir alle fühlten, daß, wenn ein Kabinettsminister ersten Ranges bei einem sehr förmlichen Anlaß sein Wort über die auswärtigen Angelegenheiten sagt, das überall zu einer Freijährung der öffentlichen Meinung Veranlassung geben würde. Der Schatzkanzler nahm in seiner Rede in mehr allgemeinen Ausdrücken auf die Lage Bezug. Die Ausführungen Lloyd Georges verlangten keinerlei Vorrang oder Vorherrschaft für uns in internationalen Angelegenheiten.

Sie enthielten keinerlei Drohung

im Sinne des Wortes „Hände weg“ gegen irgend jemand oder irgend wohin. Ihre Bedeutung war, daß, wo britische Interessen berührt würden, wir nicht handeln werden dürfen, als ob wir nicht mitzählten. Der Wortlaut der Rede war das vergessen, und eine Art Legende wuchs um sie empor. Zum Beispiel hörte ich einige Wochen später von einem Deutschen, der zu seinem englischen Freunde gegen die Rede protestierte. Als man ihm aber einen Bericht zu lesen gab, sagte er, daß dasjenige, wogegen man sich in Deutschland gewandt, nicht die Rede selbst sei, sondern die Tatsache, daß sie zu einem Zeitpunkt gehalten wurde, als Frankreich und Deutschland im Begriff waren, zu einem Einverständnis zu kommen, und daß sie die Verhandlungen gestört habe. Gerade das Gegenteil ist wahr bezüglich des Zeitpunktes, zu dem die Rede gehalten wurde. Drei Tage nach der Rede Lloyd Georges besuchte mich der deutsche Botschafter und teilte mir mit, daß die deutsche Absicht bei Entsendung eines Schiffes nach Agadir sich nicht geändert hätte. Was die Verhandlungen mit Frankreich betreffe, so sei die deutsche Regierung, sofern ihre Forderungen etwas hoch gespannt seien, bereit, Konzessionen zu machen, sowohl in Marokko als auch in anderen kolonialen Angelegenheiten. Auf diese Erklärung des Botschafters erwiderte ich, es sei wahrheitsgemäß, daß ich im Parlament befragt werden würde, was in Agadir vorgeht. Ich möchte daher gern wissen, ob ich antworten könne, daß die deutsche Regierung mich benachrichtigt habe, daß nicht ein Mann gelandet worden sei. Der Botschafter hat mich dann, über diese Unterredung nicht eher eine öffentliche Erklärung abzugeben, als bis er Zeit gefunden habe, mit seiner Regierung in Verbindung zu treten. Am nächsten Tage besuchte mich der deutsche Botschafter wiederum und sagte mir, daß seine Mitteilungen vom Tage vorher vertraulich seien, und daß die deutsche Regierung ihre Zustimmung nicht gebe, daß im Parlament davon Gebrauch gemacht werde. Inbezug auf die Rede Lloyd Georges machte er mir dann die Mitteilung, welche jetzt vom deutschen Staatssekretär des Auswärtigen veröffentlicht worden ist.

Sie war außerordentlich reich im Ton.

und ich hielt es für notwendig zu sagen: Da die Rede mir keinen Anlaß zur Klage zu geben scheint, sei die Tatsache, daß sie in Deutschland Ueberraschung hervorgerufen, an sich eine Rechtfertigung der Rede, denn sie hätte keine Ueberraschung hervorrufen können, wenn nicht in Deutschland eine gewisse Neigung zu dem Gedanken bestanden hätte, daß man uns nicht zu beachten brauche. Die Rede Lloyd Georges hatte nichts gefordert, außer, daß wir berechtigt seien, als eine der großen Nationen betrachtet zu werden.

Die deutsche Regierung hat erklärt, es verträglich nach der Rede des Schatzkanzlers nicht mit ihrer Würde, darüber eine Erklärung zu geben, was in Agadir vorgehe. Ich fand, daß der Ton ihrer Mitteilung es unvereinbar mit unserer Würde machte, Erklärungen über die Rede abzugeben.

Grey fuhr fort: An dieser Stelle möchte ich dem Hause sagen, daß eine Erklärung über das, was in Agadir statgefunden hatte, mir natürlich vom deutschen Botschafter gegeben worden war, aber daß öffentliche Erklärungen nicht gegeben werden konnten. Wir hegten den aufrichtigen Wunsch, daß sie zum Erlolge führen möchten, aber der Ton der deutschen Mitteilung sei sehr unfreundlich, sowohl für Frankreich als für uns, und mache es klar, daß eine

sehr schwierige Situation

entstehen würde, wenn die Verhandlungen Deutschlands mit Frankreich nicht zum Erlolge führen sollten. Auf diesem Standpunkt blieb die Angelegenheit bis zum 27. Juli. Der deutsche Botschafter machte mir an diesem Tage fol-

gende Mitteilung: Wir hegen die Zuversicht, daß Sir Edward Grey durch unsere sehr offene und aufrichtige Mitteilung die Ueberzeugung gewonnen hat, daß unsere Verhandlungen mit Frankreich im jetzigen Augenblick die britischen Interessen nicht berühren. Wir bestätigen mit Vergnügen des Ministers Erklärung, daß ein Abkommen zwischen Deutschland und Frankreich wünschenswert ist. Im Hinblick auf den von Sir Edward Grey ausgedrückten Wunsch können wir aber nicht völlig einsehen, wie er beim gegenwärtigen Stande der Verhandlungen unsere Forderungen als offenbar unmöglich bezeichnen kann, ohne daß er weiß, was wir untererseits Frankreich als politischem Gebiet und in kolonialer und territorialer Beziehung anzubieten beabsichtigen. Da die eventuell auszutauschenden Gebiete ausschließlich deutsche und französische sind, so glauben wir nicht, daß speziell englische Interessen berührt werden könnten. Die unzureichende Kritik von englischer Seite müßte offenbar die Verhandlungen erschweren. Auf der anderen Seite würde eine öffentliche Erklärung, daß England einen erfolgreichen Abschluß der französisch-deutschen Unterhandlungen gern sehen würde, einen wohlthätigen Einfluß auf ein günstiges Resultat ausüben. Wir wünschen auf das aufrichtigste, alle Reibungspunkte, die wir mit Frankreich in der kolonialen Sphäre, insbesondere in Afrika, haben, zu vermindern, und hoffen, daß es schließlich möglich sein wird, sie gänzlich verschwinden zu lassen. Selbst wenn dies geschehen sollte, können wir nicht auf die Schaffung intimer Beziehungen mit Frankreich hoffen, und wir glauben, daß es die Ursache häufig wiederkehrender Spannungen beseitigen würde, wenn die Wünsche Englands in derselben freundschaftlich, sowohl für Frankreich als auch für uns, und ich würde ich gleich den freundlichen Ton, in dem die Mitteilung abgefaßt war.

Der deutsche Botschafter und ich hatten noch einige weitere Besprechungen allgemeiner und informativer Natur, in deren Verlauf er einiges

Bedauern über die Art und Weise ausdrückte,

in welcher unsere öffentliche Meinung zu feindlichen Schlüssen über das deutsche Vorgehen verleitet worden sei. Ich wies darauf hin, daß wir nach meiner im Namen der britischen Regierung ihm abgegebenen Erklärung vom 24. Juli erhalten hätten, und selbst dann sei die Verneinung jeglicher Absicht, eine Flottenbasis zu schaffen, in einer Form erfolgt, von der ich keinen Gebrauch machen konnte. Ich schlug dem Botschafter vor, und er nahm dies sehr herzlich auf, daß wir diesen Punkt nicht weiter verfolgen wollten. Am Nachmittag desselben Tages gab Premierminister Asquith seine Erklärung im Unterhause ab, und jeder, der diese Erklärung liest, wird sehen, daß der Geist, in welchem wir die Sache in der Öffentlichkeit erörterten, dem Geiste entsprach, in welchem wir uns einander lieben genähert hatten. Von jenem Tage ab gab es keine weiteren Schwierigkeiten zwischen uns und der deutschen Regierung.

Der Schlussbericht ist noch nicht eingetroffen.

Deutscher Reichstag.

210. Sitzung. Montag, den 27. November 1911.

Am Bundesratsstisch: Wermuth, Solff.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Beratung des Entwurfs über

Ostafrikanische Eisenbahnbauten.

Die nur einen Paragraphen enthaltende Vorlage ermächtigt den Kanzler, die für die Lambara-Bahn und den Hafen in Tanga bereitgestellten Mittel auch zu Ergänzungsbau- und Neubauten auf der Stammstrecke Tanga-Mombasa, zu einem Darlehen an die ostafrikanische Eisenbahngesellschaft zur Verlängerung der Eisenbahn Dar-es-Salam-Morogoro bis an den Tanganjika-See, sowie zu Ergänzungsbau- und Neubauten an der Strecke Dar-es-Salam und Morogoro zu verwenden.

Stellv. Staatssekretär Dr. Solff begründet die Vorlage. Die Vorlage ist ein Bauleistungs- und dem mit Zustimmung des Reichstags im Jahre 1908 der Grundstein gelegt worden ist. Die Vorlage soll ermöglichen, daß unsere Bahn früher als die Bahnbauten der belgischen Kongokolonie den Tanganjika-See erreicht.

Hr. Erzberger (Zentr.) beantragt Verweisung der Vorlage an die Budgetkommission. Es würde gefährliche Folgen haben, wenn der Reichstag in solcher Form Nachtragsetats bewilligen wollte. In Wirklichkeit werden hier 52 Millionen Mark gefordert, denn man wird nachher neue Gelder fordern für die nicht vollendeten Strecken. Die feste Abweichung von den Plänen zeigt, daß die Vorarbeiten ganz ungenügend waren. Man legt dem Reichstag manchmal unangenehmes Material über Kolonialbahnen vor, was das wichtige Gutachten einer anerkannten kolonialen Autorität über die Wertlosigkeit der Ostafrikaner beweist, das Kollege Südekum im „Wutus“ veröffentlicht hat. Wäre das Dokument früher bekannt gewesen, so hätte der Reichstag trotz Dernburgs Verheimlichung die Darlehensvorlage nicht angenommen. Wir müssen uns daher vor Hurra-Stimmung hüten.

Schatzsekretär Wermuth: Von Anfang an war die Fortsetzung bis zum Tanganjika-See geplant. Sie lag auch in der Absicht des Reichstags. Das einzige Neue und Unerwartete ist eigentlich nur, daß man mit der Strecke bis Tabora verhältnismäßig früh fertig geworden ist. Das ist aber doch nur zu begrüßen.

Stellvert. Staatssekretär Dr. Solff polemisiert gegen Erzberger und nimmt die Firma Holzmann in Frankfurt a. M. in Schutz, auf die er die Ausführungen Erzbergers über ungenügende Vorarbeiten bezieht, obwohl Erzberger keinen Namen genannt hat.

Hr. Dr. Wagner-Sachsen (kons.): Wir befinden uns keineswegs in Hurra-Stimmung, aber der Vorlage stimmen wir zu, weil der Bahnbau ein wesentliches Mittel ist für die wirtschaftliche Entwicklung des Schutzgebietes.

Hr. Kossel (Soz.): Wir schließen uns dem Vorschlage an, die Vorlage in einer Kommission zu prüfen. Die an sich nicht unerfreuliche Feststellung von Ersparnissen bei dem bisherigen Bau beweist, wie mangelhaft der Bauanschlag gewesen ist. Ohne Eisenbahnen kann Afrika natürlich nicht der Kultur erschlossen werden, aber der Teil der Presse, der sich ganz besonders für diesen Bahnbau ins Zeug gelegt hat, hat ganz unrichtige Gerüchte über die wirtschaftliche Situation in Ostafrika verbreitet. Die Argumente des Teilgelehrten sind falsch; es scheint, daß ohne hurrapatriotischen Lärm in Deutschland überhaupt nichts mehr gemacht werden kann. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Vorlage ohne Debatte, als eine Demonstration gegen England anzunehmen, wie die „Deutsche Tageszeitung“ will, wäre ganz verfehlt. In solchen hurrapatriotischen Kundgebungen ist die rein wirtschaftspolitische Maßnahme des Bahnbaues absolut keinen Anlaß. (Sehr richtig! bei den Soz.) Bei den Bahnbauten in den Schutzgebieten muß vor allem auch dafür gesorgt werden, daß es einigermassen wirtschaftlich zugeht. Wir sind bezüglich entfehlendes Material zugegangen, daß ich es ohne die amtlichen Unterlagen nicht glauben würde. Die Vorarbeiten für die Verhandlung der Arbeiter haben nur auf dem Papier die Gerichtigkeit unter den Bahnbauarbeitern in Ruanda betragen 20 Prozent (Hör, hör! bei den Soz.) und die Franzosen haben sich abgefunden. Die zur Arbeit herangezogenen Arbeiter werden vollständig in Ruanda beschäftigt. (Beifall.)

Im amtlichen Verlebe keinen Namen, sondern eine Blombe mit einer Art Hundemarke um den Hals gelegt (Hört, hört! bei den Soz.), auf der die Nummer verzeichnet ist, die sie führen. Die allergrößten Mißhandlungen sind an der Tagesordnung. Die Heilgehilfen in den Lazaretten haben einen schmerzhaften Handel mit den Köpfen der schwarzen Arbeiter getrieben, die sie dort den Verstorbenen abschneiden. Bei der Behandlung der farbigen Arbeiter muß man sich wundern, daß nicht ein Aufstand die unmittelbare Folge gewesen ist. Ein Schächteimer hat einen farbigen Arbeiter buchstäblich totgetreten (Hört, hört! bei den Soz.), wofür er nur zu der niedrigen Strafe von zwei Jahren drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Gegen derartige Schändlichkeiten muß so schnell als möglich eingeschritten werden. Wir haben gar keine Garantie, daß diese Schandwörter nicht, die in Kamerun mehrere Jahre dauern konnte, sich nicht bei den Bahnbauten wiederholen, die jetzt beschäftigt sind und wir werden es uns sehr gründlich überlegen, ob wir Geld bewilligen können für Bauten, bei denen sich Vergewaltigungen ereignen, die geradezu eine Schande für das deutsche Reich sind. (Lebhafter Beifall bei den Soz.)

Abg. Gieshoff (Fortfchr. Vg.): Daß die Bahn von Tabora bis zum Tanganika-See fortgeführt werden muß, ist aus wirtschaftlichen und aus finanziellen Gründen nötig. Meine Freunde stimmen deshalb der Vorlage zu, doch wünschen auch wir in der Kommission noch Aufklärung über einige Einzelheiten. (Bravo! b. d. Volksp.)

Stellvert. Staatssekretär Dr. Solf: Dem Gouvernement sind nur zwei Fälle von Mißhandlungen von Arbeitern durch Beamte der bauausführenden Firma bekannt geworden; in beiden Fällen ist Bestrafung eingetreten. Wir würden Herrn Nolke dankbar sein, wenn er uns kein Material unterbreite.

Abg. Dr. Arnim (natl.) spricht sich für die Vorlage aus.
Abg. v. Hevert (Natl.): Endlich einmal wieder eine großartige afrikanische Vorlage! Wir müssen brechen mit dem unethischen System der zweifachen Erbschöpfung.

Abg. Gieshoff (Fortfchr. Vg.): hält gegenüber dem Staatssekretär Solf seine Ausführungen aufrecht.
Cam! schließt die Debatte und die Vorlage wird an die Budgetkommission verwiesen.
Es beginnt die

zweite Lesung des Hausarbeitergesetzes.

Abg. Dr. Nolke (Kpt.) äußert Bedenken gegen die Voraussetzung der Verhältnisse, in denen ausschließlich für den persönlichen Bedarf des Bestellers oder seiner Angehörigen gearbeitet wird, aus dem Besetze und tritt im übrigen für die Kommissionsbeschlüsse ein, um deren Annahme er die Regierung bittet.

Abg. Schmidt-Berlin (Soz.):

Der Abschluß der Kommissionsverhandlungen bedeutet eine schwere Enttäuschung der Heimarbeit. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Nur die Sozialdemokratie hat Anträge, die wirklich im Interesse der Heimarbeiter liegen, gestellt. Der Gegenstand läßt erhebliche Wünsche der Heimarbeiter unerfüllt. Er verläßt von ihnen die Erfüllung gewisser familiärer Vorschriften, geht aber an die wichtigste Frage, die Lohnfrage nicht heran. Und doch ist die Voraussetzung für eine Regelung der Heimarbeit die Regelung der Lohnfrage. Aus einer großen Reihe von Tarifverträgen geht hervor, daß solche Tarife auch in den schwierigsten Situationen die Lohnfrage regeln können. Das zeigt sich auch in der Konfektions-Industrie. In der Samen-Konfektion ist die Verständigung der Zwischenmeister mit den Arbeitern an der schärfsten Ablehnung der Fabrikanten scheitert. Von großer Wichtigkeit ist die Aushängung der Tarife. Die deutsche Gesetzgebung sollte hier der englischen folgen, die diese Aushängung vorschreibt. Neuerdings hat man sich sehr bemüht, das Glend in der Heimarbeit aus der Welt zu behaupten. Namentlich hat sich ein Vertreter der Sachlichen Regierung in dieser Richtung bemüht. Woher kommt der Sachliche in dieser Richtung? Wir haben bei der Heimarbeitsausstellung die Mitteilungen über die Arbeitslöhne im Sachlichen Ergebnisse der Sachlichen Regierung zur Nachprüfung zur Verfügung gestellt. Die Sachliche Regierung, die die Berliner Heimarbeitsausstellung als tendenziös bezeichnet hatte, ließ die Nachprüfung des Materials ohne Prüfung und Befragung der Arbeiter vornehmen, obgleich die Organisation bereit ist, bei der Nachprüfung behilflich zu sein. (Hört! hört! b. d. Soz.)

Tagegen sagte ihr Vertreter in der Kommission, mit den Verhältnissen der Heimarbeit im Ergebnisse sei es nicht so schlimm, vom Verhungern oder auch nur von chronischer Unterernährung könne nicht die Rede sein. So wird in amtlichen Berichten ausgeführt, während in den amtlichen Berichten Wochenlöhne erwachsener Personen von bis 6 M. und Familienlöhne von 25 M. für vier Personen berichtet werden. (Hört! hört! b. d. Soz.) Das Herz im Leibe muß sich einem zusammenkrampfen, wenn man diese Löhne in Vergleich stellt zu den Kosten der Lebenshaltung. Nach solchem amtlichen Material verheißt es, daß die Sachliche Regierung sich mit Händen und Füßen dagegen sträubt, daß dieses Glendbild auf der Dresdener Hygieneausstellung vorgeführt wird. (Lebh. Zus. b. d. Soz.) Die Sachliche Regierung übt Tendenz zugunsten der Unternehmer. (Lebh. sehr richtig! b. d. Soz.)

Angesichts der traurigen Zustände in der Heimindustrie wird sie durch unsere Gesetzgebung noch vermehrt; so werden die Tabakfabrikanten durch den Tabakzoll dazu gezwungen, die Produktion aufs Land zu verlegen und zur Heimarbeit überzugehen. In Berlin haben wir den großen Ausstand der Heimarbeiter gemeinsam mit den Zwischenmeistern; trotzdem ist es ihnen nicht möglich, den Widerstand der Unternehmer zu brechen, wenn nicht auch die Gesetzgebung den Arbeitern das Rückgrat steif gegenüber einer so mächtigen Unternehmertumsgewalt. Am 1. November jagte Brentano im Hinblick auf die englische Gesetzgebung: Das Gesetz vom Jahre 1909 ist

eins der großen sozialpolitischen Verdienste der liberalen Partei in England. Offenlich lassen sich auch die Vertreter der liberalen Partei im Deutschen Reichstag die Gelegenheit nicht entgehen, die gleichen politischen Vorhaben zu erwerben, wie ihre englischen Gesinnungsgenossen. Ich bedauere das in hohem Maße. Auch die Christ- und Arbeiter beurteilen die Anträge der Liberalen zum Hausarbeitergesetz; sie sagen mit Rücksicht auf das Verhalten aller anderen Parteien: die Sozialdemokratie hat ein Schweineglück. Ich würde auf das Schweineglück in diesem Falle gern verzichten, (Sehr richtig! b. d. Soz.) wenn wir mit Ihrer Unterstützung wirklich bessere Verhältnisse für die Heimarbeiter schaffen könnten. Dr. Müggen sprach einmal von der papiernen Sozialpolitik des Zentrums. Jetzt haben Sie sich davon einwickeln lassen. Wir erheben noch einmal die mahrende Stimme, den Bedrängten und Ausgebeuteten wirkliche Hilfe und wirklichen Schutz zu bringen. (Lebh. Beifall bei den Soz.)

Abg. Dr. Fleischer (Str.):
Die vom Abg. Schmidt mitgeteilten Tatsachen erschüttern uns ebenso, wie die Herren von der Sozialdemokratie. (Na! Na! bei d. Soz.) Aber die Regierungsvorlage bedeutet doch einen wesentlichen Fortschritt gegenüber dem bisherigen Zustand, und die sozialdemokratischen Anträge würden, wenn sie überhaupt durchführbar wären, nicht die Lage der Heimarbeiter verbessern, sondern lediglich dazu führen, viele Heimarbeiter brotlos zu machen. Wir protestieren gegen die Behauptung, daß wir kein Herz für die Heimarbeiter haben. (Bravo! im Str.)

Abg. Naumann (Fortfchr. Vg.):
Es handelt sich nicht um das Quantum von Herz, sondern um positive Leistungen. Im großen und ganzen ist das Gesetz gleichgültig, es bringt weder Verbesserungen noch wesentliche Verbesserungen. Das Gesetz bietet weiße Salbe (lebhaftes Hört! hört! b. d. Soz.) Die Heimindustrie lebt von der Unterbietung der Maschine. Silberbrände können nur einmal die Heimindustrie und zum anderen Lohnämter sein. Warum tritt das Zentrum nicht für die Lohnämter ein? (Zuruf beim Zentrum: Widerbruch der Regierung!) Trete das Zentrum doch für die Lohnämter ein, dann wollen wir sehen, ob die Regierung das Gesetz daran scheitern lassen wird. (Sehr auf! b. d. Soz.) Die Nachauschüsse können in keiner Weise die Lohnämter erzeugen. (Lebhafter Beifall links.)

Abg. Schmidt (Soz.):
Dem Abgeordneten Dr. Fleischer gegenüber stelle ich fest, daß die Forderungen des Heimarbeitertages nicht über die Beschlüsse der Kommission hinausgehen. Die Kommissionsbeschlüsse in Bezug auf Registrierpflicht, Abrechnungsbücher, Auszahlung von Lohnausfälligkeiten erfüllen nicht die Wünsche des Heimarbeitertages im vollen Umfange. Der Kongress hat auch Entschädigungen für unverfügbare Zeiten einmündig beim Hohen und Niedrigen gefordert, ferner die Lohnämter und die Invalidentversicherung. Diese Forderungen sind nicht von den übrigen Parteien, sondern nur von der Sozialdemokratie in ihren Anträgen aufgenommen worden. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Abg. Schrems (Wirtsch. Vg.):
Viel besser als die schönen Erklärungen des Abg. Naumann hätte es uns gefallen, wenn er uns die Stimmen seiner Freunde für unsere weitergehenden Wünsche auf den Tisch des Hauses gelegt hätte. Trauen im Lande werden viele Hoffnungen auf die Vorlage gesetzt, die auch in ihrer jetzigen Form einen großen Fortschritt darstellt. Die Vorwürfe des Abgeordneten Schmidt gegen die hiesigen Parteien muß auch ich zurückweisen. Unter Schwad ist es nicht, wenn die Kommission schließlich die Lohnämter abzulehnt hat. Ueber die Nachauschüsse, die jedenfalls vor den Lohnämtern den Vorrang haben, daß sie eine Mehrheit in der Kommission fanden, werden wir uns morgen näher unterhalten können. Wir wollen für die Heimarbeiter erreichen, was sich erreichen läßt. (Bravo! rechts.)

Diermu schließt die Diskussion.
§ 1 wird in der Kommissionsfassung angenommen, ebenso § 2. Hierauf wird Vertagung beschlossen.
Nächste Sitzung Dienstag, 12 Uhr. (Rest der zweiten Lesung der Schiffahrtsgesetze, Fortsetzung der zweiten Lesung des Hausarbeitergesetzes.) Schluß der Sitzung 7 1/2 Uhr.

Die Revolution in China.

Der Prinzregent hat im Namen des Kaisers im Ahnentempel der Tschingdynastie Tainiac im Westen der verbotenen Stadt den Eid auf die Verfassung geleistet. Der Eidesleistung, die im Beisein der Prinzen der Dynastie Tsching, des Ministerpräsidenten Tianschifai sowie des ganzen Kabinetts stattfand, war eine feierliche Mitteilung an die Ahnen der Dynastie vorangegangen, wonach die Verfassung in den völlig veränderten Verhältnissen, der schlechten Leitung des Kaisers und in Mißgriffen bei der Wahl der Beamten begründet sei und als künftig gleich heilsam für Dynastie und Volk hingestellt wird. Peking trug reichsten Jaggenstaum.

Das Bombardement von Kanking.

London, 27. November. Wie der Korrespondent des „Reuters Bureau“, der sich bei den Eingriffen vor Kanking befindet, telegraphiert, haben die Revolutionäre gestern früh 7 1/2 Uhr begonnen, Kanking von einem Meile nördlich der Stadt gelegenen Fort aus zu bombardieren. Nach einem bisher noch unbefriedigten Gerücht sollen die Kaiserlichen gestern acht hundert Tote gehabt haben.

Ein Erfolg der Kaiserlichen.

Peking, 27. November. Wie vom Waiwupu offiziell mitgeteilt wird, meldete der kaiserliche General Feng-Kuotshang, daß die Forts Gschchau und Mertzuchan am Sonntag Abend und der Schildkrötenhügel am Montag eingenommen wurden. Man erwartete die Eroberung der ganzen Stadt Peking noch vor Montag Abend.

Unruhen in Hongkong.

London, 27. November. In Hongkong sind Unruhen ausgebrochen. Gestern wurde die Polizei mehrfach von Chinesen angegriffen. Die Behörden erlitten einen Verlust von vier Kompanien des Yorkhire-Regiments gelandet, die nun mit scharf geladenem Gewehr und aufgezogenem Bajonett durch die Straßen patrouillieren. Nachdem das deutsche Hospital teilweise von Piraten ausgeraubt wurde, hat die chinesische Regierung auf Ersuchen des deutschen Konsuls Truppen zum Schutz des Hospitals entsandt. In der Provinz nimmt das Wirantentum überhand. Die Regierung ist außerhalb des Kantons machtlos. Die Verbindung nach dem Innern ist überall unterbrochen.

Unruhen in der Mandchurie.

Charbin, 27. November. In der Umgebung von Kutschai in der Südmandchurie verübten Chingulenkanden, die sich mit den Revolutionären solidarisch erklären, Plünderungen. Kaiserliche Beamte rufen die Verödigung zum Uffstande auf. Zur Verfolgung der Rebellen und Meuterer sind aus Mandschurien Truppen ausgeschieden worden.

Die Geldnot.

Peking, 26. November. Der Wert des Goldes ist auf das 37fache desjenigen des Silbers gestiegen. Die Sparbank wird fortwährend von den Einwohnern umlagert, die ihre Einlagen zurückverlangen. Die Lebensmittelpreise sind außerordentlich gestiegen. Die Transporte im Ausziehungswagen kosten siebenmal mehr als früher. In den letzten Tagen erfolgte eine wahre Krise der Uffstige. Die Leute aus der Stadt fliehen nach außerhalb und die Bevölkerung von außerhalb kommt in die Stadt. In beiden Fällen glauben die Leute im Interesse ihrer Sicherheit zu handeln. Die meisten Restaurants und die Vergnügungsorte sind geschlossen. Es gibt keine Sänger und keine Tänzerinnen mehr in Peking. Luxusartikel können überhaupt nicht mehr verkauft werden. Dagegen werden viele Revolver verkauft, ihr Preis hat sich um das Neunfache vergrößert. Peking besitzt zwei Bahnhöfe, den Bahnhof des Ostens für Mandschurien und den Westbahnhof für Sankau. Auf dem Westbahnhof kommen fortwährend Leute an. Dausichtlich sind es Offiziere und verurteilte Soldaten, die zurückkommen. Auf dem Ostbahnhof sieht man große Mengen von Leuten abfahren, indessen kommt niemand dort an.

Der Krieg um Tripolis.

Nach einer in Konstantinopel eingetroffenen Meldung erlitten die türkischen Truppen am Sonntag bei Tripolis eine Niederlage. Nach heftigem, blutigem Kampfe wurden sie durch die Italiener, die zum ersten Mal einen energischen Vorstoß unternahmen, zum Rückzuge gezwungen, wobei sie ihre Zelte, Munition und einige Geschütze auf dem Schlachtfelde zurückließen. Von italienischer Seite wird über den Kampf wie folgt berichtet:

Der Angriff des 50. Infanterie-Regiments am Sonntagabend gegen die in den Schanzgräben liegenden regulären türkischen Truppen im Süden der Oase, zwischen dieser und Min-Zara, wurde unterstützt von zwei Bataillonen des 23. Regiments. Nach hartnäckigem Widerstande wurden die Türken gezwungen, sich zurückzuziehen. Gegen Sonnenaufgang befanden sie sich in voller Flucht auf Min-Zara, verfolgt vom Feuer der nachdrängenden italienischen Infanterie und Artillerie, die den letzten Vorstoß ebenso vorzüglich unterstützte, wie sie ihre Aufgabe den ganzen Tag über erfüllte. Die italienischen Verluste während des langen erbitterten Kampfes anzugeben, ist zurzeit noch nicht möglich, jedoch sind sie verhältnismäßig gering, da die Truppen auf dem schwierigen Gelände kühn und mit großem Geschick vorgingen.

Stutopfer.

Rom, 27. November. Nach einer Meldung des Messaggero über den gefrigen Kampf bei Tripolis fanden die Italiener in den Häusern der Oase mehr als 500 Tote und Vermundete des Feindes. In Rom wurden 72 Leichen gefunden, viele andere auch unterhalb von Nafah. Die Zahl der Gefangenen beträgt über 300, darunter mehrere türkische Offiziere.

Italienische Regierungshoffnungen.

Berlin, 27. November. Die Wiederbelebung des Forts Mesri, die den Italienern am Sonntag glückte, wird in Rom bereits als ein entscheidender Wendepunkt in dem ganzen Kriege gefeiert. Die „Agenzia Stefani“ sagt in ihrem übertriebenen Bericht: „Diese Aktion gestaltete sich nach einem sehr lebhaften Kampfe, der den ganzen Tag dauerte, zu einem glänzenden Siege, der bestimmt sein dürfte, für den ganzen Feldzug von entscheidender Wirkung zu sein.“

Conrad Tack & Cie. Schuhwarenfabrik Burg b. M.

Preiswerte Winter-Schuhwaren

Damen-		Herren-	
Filz-Schnürstiefel, mit Lederbesatz, in bequemen breiten Passen	3 85	Filz-Schnallenstiefel, mit Lederbesatz, Ledersohle und kleinem Absatz	5 50
Filz-Schnallenstiefel, mit Lederbesatz, Ledersohle und kleinem Absatz	5 75	Chromleder-Schnallenstiefel, warm gefüttert, bequem und elegant für Strasse und Haus	7 50
Chromleder-Schnallenstiefel, warm gefüttert, bequem und elegant für Strasse und Haus	6 00	la. Boxleder-Schnallenstiefel, Doppelsohlen, warm gefüttert, ausserst bequeme Form	10 00
la. Boxleder-Schnürstiefel, mit bestem Sealkinutur, vorzügliches Winterstiefel	8 75	la. Tuch-Zugstiefel, mit Boxkalfbesatz, la. Filzfutter, breite Form, für ältere Herren	12 50
la. Boxkalf-Schnürstiefel, mit echtem Lammfellfutter, das beste ganze kalte Felle	12 50	la. Boxkalf-Schnallenstiefel, Doppelsohlen, echt leinwert für empfindliche Füße	15 50
Filz-Haussechse, mit Filz- u. Ledersohle, indiv. Ausführungen	95 Pl.	Mädchen- und Knabenschnürstiefel, solides Boxleder mit Sealkinutur	7 00
Leder-Haussechse, schwarz und farbig, warm gefüttert, für Herren 4 75, Damen 3 50	2 85	Gr. 25-26 5 00 27-28 5 50 29-30 6 00 31-32 6 50 33-34 7 00	
Kamelhaarart-Haussechse, mit Filz- und Ledersohle	1 00	Kinder-Stiefel, warm gefüttert	98 Pl. an
Kamelhaarart-Schnallenstiefel, mit Filz- u. Ledersohle	1 30	Winter-Hauspantoffel, für Damen Herren und Kinder bekannt billig.	

Reinstiefel - Leinwandstiefel - Schafstiefel - Gummischuhe ganz besonders preiswert.

Verkaufsstellen Conrad Tack & Cie., t. u. l. l. Breslau, nur Baschstr. 48, nahe am Königsplatz.

Lippstadt, Ring 14 - Oppeln, Ring 11 (Schwarzer Alter) - Waldenburg, Ring 19.

Etwas für die Brust.

Rom, 27. November. Der König von Italien hat dem Marinelandungskorps eine besondere Fahne gestiftet, die an Bord des Admiralschiffes aufbewahrt und bei Landungen zu entfallen ist. Der König verlieh dieser Fahne mit Rücksicht auf die von den Matrosen bei den Landungen in Tripolis und Erenaila bewiesene Tapferkeit die goldene Medaille für militärische Tapferkeit. Jetzt kann es an Siegen nicht mehr fehlen.

Schlesien, Polen und Nachbargebiete.

Sagan, 28. November. Glänzender Sieg der Sozialdemokratie. Bei der am Montag hier stattgefundenen Stadtverordneten-Wahl der dritten Abteilung legten die sozialdemokratischen Kandidaten. Von vier zu wählenden Stadtverordneten der dritten Abteilung wurde von den Bürgerlichen bei der Hauptwahl am 6. November ein Kandidat mit nur 5 Stimmen Majorität gewählt; zwei Bürgerliche wurden in Stichwahl gebrannt mit den vier Kandidaten der Sozialdemokratie. Drei Kandidaten waren nur noch zu wählen. Heute folgten nun die Kandidaten unserer Liste, Arbeitersekretär Baumgart, Lagerhalter Keller und Geschäftsführer Hoffmann mit je 60 Stimmen Majorität über die Kandidaten der Bürgerlichen. Während bei der Hauptwahl rund 340 bürgerliche Wähler an den Wahlstisch traten, waren es bei der Stichwahl nur noch 265. Die Zahl unserer Wähler vermehrte sich von 295 bei der Hauptwahl auf 325 bei der Stichwahl. Drei sozialdemokratische Stadtverordnete werden als in Saganer Stadtparlament ihren Sitz ergreifen. Die Arbeiterklasse betonte die ersten Male ernsthaft an der Wahl und darf mit dem Erfolge zufrieden sein. Der Ausgang der Wahl ist ein gutes Vorzeichen zur Reichstagswahl, in die sich die Genossen zunehmend mit Feuerkraft stürzen werden, damit auch die gesamte Arbeiter- und Wählerschaft des Wahlkreises Sagan-Spradow auf die Erfolge, die der 12. Januar zeitigen wird, mit Stolz blicken kann.

Glogau, 27. November. Neue „Gründe.“ Wie uns Versammlungen unter freiem Himmel unmöglich gemacht werden, bewiesen die ablehnenden Bescheide auf die beiden für den Dezember geplanten Volksversammlungen. Der Herr Amtsvorsteher aus Kunzendorf gab als Grund der Verlegung das Totenfest an, das an dem Sonntage von allen Einwohnern dortselbst begangen wird. Durch Abhaltung einer öffentlichen Versammlung würde das religiöse Empfinden der dortigen evangelischen Bevölkerung tief verletzt werden und es könnte zu Ausschreitungen kommen, usw. Der Amtsvorsteher Bohls aus Nieder-Jarkau führte dieselben Gründe dafür an und betonte außerdem noch, daß das Gehöft, in der die Versammlung abgehalten werden sollte, außerdem noch zu nahe an der Straße liegt. Um „Begründungen“ sind die Herren Amtsvorsteher nie verlegen, wenn es ihnen darauf ankommt uns Versammlungen verhindern zu können. Doch wir sind nun einmal solche Menschen, die ihre „Begründungen“ nicht anerkennen wollen. Deshalb werden für nächsten Sonntag nachmittags wieder Versammlungen in beiden Orten angemeldet und wir werden sehen, was die Amtsvorsteher dann für Ausreden haben werden. Den Weg zum Volke finden wir aber trotzdem.

Glogau, 28. November. Tödlicher Unglücksfall. Zu Tode verunmütet ist am Freitagabend der auf dem Dominium Würschen in Arbeit stehende Vierbedienter Walter. Derselbe lehnte zugleich mit anderen Geipannen, die sämtlich Rübenschnitzel geladen hatten, aus der Barkauer Zuckerfabrik zurück. Kurz vor Weißholz löste sich wahscheinlich infolge der so sehr reparaturbedürftigen Chaussee der Vorderanschub des Walterschen Wagens, und er stürzte mit ihm und den nachfallenden Schnitzeln vom Wagen herab, die Räder gingen über seinen Körper und verletzten ihn so schwer, daß er bald nach seiner Ankunft in Würschen verstarb.

Neumarkt, 28. November. Zwei Selbstmorde. Die Wirtschaftlerin Handke machte ihrem Leben durch Erhängen ein Ende. — Einen weiteren Selbstmord verübte der Schuhmacher Daase, indem er sich in geistiger Umnachtung in einem Teich ertränkte.

Wřístka, 28. November. Tödlicher Unglücksfall. Der Schachmeister Schwyz aus Gebelgia fuhr in Kengersdorf mit seinem Rade so heftig gegen einen Stein, daß er kopflüder in den Dorfbach stürzte. Der Bauernsattel konnte nur als Leiche aus dem Wasser gezogen werden.

Sirchberg, 28. November. Die Winterfreunden der Besigenden. Im Hochgebirge waren die Hörnerschneebahnen am Sonntag schon ziemlich besucht. Nachdem am Sonntagabend noch Schnee gefallen ist, beträgt die Schneelage im Gebirge jetzt einen halben Meter. Bereits am Sonntag konnte der Hörnerschneebahn von der Prinz-Heinrich-Baude bis Krummhübel und von der Schleifischen Baude bis Josephinenhütte in Gebrauch genommen werden.

Warmbrunn, 28. November. Auto und Fleischerwagen. Ein von Sirchberg kommendes Automobil fuhr auf der Reibniger Chaussee einem entgegenkommenden Viehwagen des Fleischer Dausch aus Dirichberg in die Flanke. Durch den Anprall wurde der Wagen, auf dem ein Bulle geladen war, an einen Strauchbaum geschleudert, wodurch sich der Wagen in zwei Teile teilte. Mit dem Vorderteil gingen die Pferde durch. Infolge des Anpralls wurde der Kutscher vom Wagen geschleudert; er erlitt leichtere Verletzungen; ebenso wurde der Bulle nur leicht verwundet. Das Auto fuhr unerkannt davon.

Glag, 28. November. Eisenbahnunfall. Am Sonntag früh entgleiten auf dem Bahnhof Mühlten der Strecke Glag-Dittersbach von dem um 6 1/2 Uhr fälligen Glag-Güterzug zwei der vorgefahrenen drei Lokomotiven, die sich unter großem Getöse bis zu den Achsen ins Gebirge bohrten. Durch den Anprall der auf die Maschinen aufzufahrenden Wagen wurden sieben zertrümmert. Menschen wurden nicht verletzt, da sich das Personal rechtzeitig gereitet hatte. Der Schaden ist bedeutend. Der Verkehr wurde durch Umsteigen ausrecht erhalten, bis die Aufräumarbeiten beendet waren.

Frankenstein, 28. Novbr. Im Schnee verschüttet. Infolge der großen Schneemassen, die hier gefallen sind, waren die Weichen der Kleinbahn Jülendorf und im Anschlußgebiete der Schleifischen Nickelwerke total verschüttet. Es sollte eine Menge Zeit, bis sie von dem Schnee befreit waren. Der Lokzug der 5.10 Uhr früh in Jülendorf abgeht, kam infolgedessen mit großer Verspätung in Frankenstein an.

Kosten, 27. November. Die Ausbeutung des Braunkohlensbergwerks Aboheid geht nun doch mit Hilfe der Besiermaschinen ihrer Verwirklichung entgegen. Während vor einem Jahre unterirdische Quellen der Schachtanlage vollständig abgefahren waren, haben jetzt die Besiermaschinen das nasse Element getrocknet. Man ist bereits durch die Kohlenrichtgeräten. In einer Tiefe von ungefähr 100 Meter wird ein Sammelbrunnen gebaut, aus welchem später das Wasser durch Dampfmaschinen nach oben herabgeführt werden soll. Man hofft, daß das ungefähr 1 Meter starke Mauerwerk den Quellen genügenden Widerstand leisten wird. Trifft das zu, so wird zu Beginn des nächsten Jahres mit der Kohlenförderung begonnen.

Wronke, 28. November. Tod durch Unfall. Am Sonntag wurde die Leiche des 60-jährigen, ehemaligen Eisenbahnbeamten Baluch aus Samolenski bei Wronke aus der Warthe gezogen. Die urwüchsliche Annahme, er sei überfallen und herabgeworfen worden, erwies sich als irrig, da man seine ganze Verletzung 150 Mark, nach bei ihm vorfand. Der alte Mann ist auf dem Heimgang wahrscheinlich vom Wege abgekommen und in den Fluß gestürzt.

Aus Oberschlesien.

Neustadt O.S., 27. November. Ein naiver Einbrecher. In der Nacht vom 22. zum 23. d. M. wurde in dem Küglerschen Waihaule ein Einbruch verübt. Der Einbrecher wurde aber wahrscheinlich gestört und flüchtete ohne nennenswerte Beute, ließ aber mehrere fremde Bekende und einen auf den Namen Nikolaus Kaszapl lautenden Entlassungsschein des hiesigen Gefängnisses zurück. Am Mittwoch war der 45-jährige alte Schlosser dieses Namens aus dem hiesigen Gefängnis entlassen worden mit der Werbung, sich nach seinem Heimatortie Siemianowitz zu begeben, wohin ihm die 24 Mk. seines bei

der Polizeibehörde hinterlegten Arbeitslohnes nachgeschickt werden sollten. Am Morgen nach dem Einbruch kam K. ganz zutraulich in das Polizeiamt, um sich die 24 Mark abzuholen. Selbstverständlich wurde er sofort festgenommen.

Beuthen O.S., 28. November. Vom Schwurgericht Wegen Straßenraub wurde am Sonntagabend gegen den 18-jährigen Bureaugehilfen Jibor Zimek aus Mikulschütz verhandelt. Am Abend des 19. August d. J. hatte Zimek auf der Chaussee von Wjzendorf nach Mikulschütz dem Bauer Brytol aus Mikulschütz, der sein Fahrrad an der Hand führte, dieses entziffen, wobei er dem Mann gleichzeitig einen heftigen Stoß gegen die Brust gab, so daß dieser zurücktaumelte. Der Angeklagte fuhr dann eilhaft davon. Am nächsten Morgen suchte er das Rad bei einem Utwarenhandler in Jabrze zu verkaufen, wobei er als Legitimation einen fremden Steuerzettel vorlegte. Der Angeklagte wurde unter Annahme mildernden Umstände zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Unter Ausschluß der Öffentlichkeit hatte sich der 26-jährige alte Hüttenarbeiter Bernhard Czobol aus Königshütte wegen verdächtigem Holz diebstahl zu verantworten. Das Urteil lautete auf zwei Jahre Gefängnis.

Rattowitz, 28. November. Die Sicherheit in Oberschlesien. Am Sonntagabend in der neunten Stunde wurde auf dem Wege von Elsnath nach Dheimgrube der Schachtarbeiter Dorniol von zwei Personen rücklings überfallen und durch Messerstiche schwer verletzt. Er erhielt vier Stiche in den Kopf und einen Stich in die Seite. Sonntag wurde der Schwerverletzte nach dem Knappschaftslazarett geschafft, wo er hoffnungslos darniederliegt. Den Tätern ist man auf der Spur.

— Rabiats Gesellen. In einem hiesigen Schlafsaal wurde der Koch als er in der Küche mit dem Ausgehen des Abendbrotes beschäftigt war, von einigen dort wohnenden Schachtarbeitern überfallen und mit Messern am Kopf und an der Stirn bedeutend verletzt. Die Arbeiter haben den Koch überfallen, weil er ihnen das Kostgeld abgezogen hat. Es handelt sich somit um einen Diebstahl. Gegen die Messerstecher ist bereits Anzeige erstattet worden.

Rattowitz, 28. November. Haussuchung. In der Redaktion der „Oberschl. Neuesten Nachrichten“ ist am 28. d. M. durch den Grenzkommissar Wäbler eine Haussuchung abgehalten worden. In Nummer 49 des genannten Hauses war ein Artikel „Unglaubliche Polizeiergebnisse in Jabrze“ erschienen, der Verleumdungen der Polizei enthielt. Es wird darin der Polizei rohe Gewalttätigkeit, Bedrohungen, Hausfriedensbruch und Verleumdungen vorgeworfen. Man wollte den Verfasser des Artikels ermitteln. Gefunden wurde aber nichts.

Jabrze, 28. November. Der Mörder gefaßt? Der an der Ermordung des Geldwechslers Chapper an Benhjin mitbeteiligte Fieischergefelte Kondziolka soll Sonntagabend gegen 8 Uhr von der Jabrzer Kriminalpolizei verhaftet und stark gefesselt abgeführt worden sein, um zu verhindern, daß er Selbstmord begehe.

Briefkasten

Sprechstunden der Redaktion Donnerstags nur b. 12-1 Uhr Mittags. Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.

H. R. 99. 1. Ja, der Hauswirt ist verpflichtet, den Delinquanten zu bejorgen. 2. Die Arbeit ist so auszuführen, daß sie bei Benutzung des Ladens fertig ist.

D. Jabrze. Wenden Sie sich an die Groß-Einkaufsgesellschaft in Hamburg.

W. Jauer. Bei Wochenlohn sind Abzüge für Feiertage unzulässig. Vielleicht ist es mögklich, sich in Güte zu einigen; sonst müßte beim Amtsgericht getagt werden, was sehr unständig ist.

S. Girkachsdorf. Wenn der Junge schon anderweitig im Dienst war, durfte er sich ohne besondere Erlaubnis der Mutter an einen Gutsbesitzer vermieten. Sie dürfen also das Mietsgeld nicht ohne weiteres zurückschicken; versuchen Sie, sich mit dem Gutsbesitzer zu einigen.

W. Krietzwald. 1. und 2. Nein. 3. Ein Teil der R.-E.-D. tritt am 1. Januar 1912 in Kraft.

Wesend 61. Sie müssen die Entschädigung bekommen; verklagen Sie die Firma beim Gewerbegericht.

A. F. Den Dien dürfen Sie nicht wegnehmen; Sie können sich aber an der Mietschuldlos halten.

Fr. K. Lehndamm. Die Hundesperre gilt für alle Hunde, auch für die des Militärs. Beschweren Sie sich beim Polizeipräsidenten.

Ravon-Geife

eine neuartige Haushaltseife von fabelhafter Waschkraft.

Die Ravon-Seife wird nach einem ganz neuen Verfahren gewonnen. Bekanntlich sind die Seifen, die jetzt meistens zur Wäsche benutzt werden, mit Hilfe von Natronlauge oder Soda hergestellt. Es sind das die sogenannten Kernseifen. Die Ravon-Seife ist dagegen eine Kaliseife.

Schon seit undenklichen Zeiten ist den Seifenstiebern bekannt, das Kaliseifen die weitaus besten für alle Haushaltzwecke sein würden, nur gelang es lange nicht, solche Seifen in festen Stücken zu erzeugen. Nach langjährigen Versuchen ist es uns nun endlich gelungen, reine Kaliseife ohne fremde Zusätze in dauernd festen Stücken herzustellen, und wir bringen unsere Seife unter dem Namen Ravon-Seife in den Handel.

Die großen Vorzüge der Ravon-Seife bestehen vor allen Dingen darin, daß sie die Wäsche nicht angreift und die Farben schon. Dabei ist die Seife von einer sehr großen Ausgiebigkeit, die sich schon bei ganz leichtem Aufstreichen in der mächtigen Schaumbildung zeigt.

Wir haben die Ravon-Seife, ehe wir sie in den Handel brachten, Hunderten von Hausfrauen zum Probieren in ihrem Haushalt gegeben, und es wird einstimmig die enorme Waschkraft der Seife, sowie die große Schonung der Wäsche und der Farben gepriesen. J. B. behaltene Wollwachen, die sonst so leicht einlaufen und verfilzen, ihre ursprüngliche Form, Farbe und Elastizität. Auch wird gerühmt, daß die Wascharbeit mit Ravon-Seife auffallend bequem und für die Haut angenehm sei. Zu einem Versuch wähle man besonders verschmutzte Wäsche oder empfindliche Stoffe wie Wolle und Seide.

Preis pro Stück 20 Pfg.
Jetzt überall erhältlich.

Ravon-Werke Dresden.

Abzahlungsgeschäfte

Möbel u. Waren-Kaufhäuser... Adolf Schröter

Alkoholfreie Getränke

Bilz-Sinalco... Thomas Brauer

Bäckerien und Konditoreien

Brot, Kuchen, Gebäck... Fritz W., Rein Joh.

Bandagisten

Fritz W., Rein Joh.

Bier-Brauereien

Brauerei Rappold

Brauerei Sulzer

Genossenschaftsbrauerei

Brot & Gebäck

Hof & Görke

Blumenhandlung

Blumenhandlung und Kränze

Blusen u. Kostüme

Blusen u. Kostüme

Café

Wachtplag

Damen-Konfektion

Rösel, Felix

Drogen und Farben

Drogen und Farben

Eisen- u. Stahlwaren

Eisen- u. Stahlwaren

Fahrräder

Fahrräder

Färberei u. Wäscherei

Färberei u. Wäscherei

Fische u. Delikatessen

Fische u. Delikatessen

Frisiersalon

Frisiersalon

Erscheint 2mal wöchentlich

Fleischereien u. Wurstfabriken

Wurstwaren, Fleischwaren... Bartisch, Gustaf

Hauschild Ad.

Hauschild Ad.

Kümmel, Friedr.

Kümmel, Friedr.

Rein Joh.

Rein Joh.

Rösel, Felix

Rösel, Felix

Schulze, W.

Schulze, W.

Schulze, W.

Schulze, W.

Schulze, W.

Schulze, W.

Schulze, W.

Schulze, W.

Schulze, W.

Schulze, W.

Schulze, W.

Schulze, W.

Schulze, W.

Schulze, W.

Schulze, W.

Schulze, W.

Schulze, W.

Schulze, W.

Schulze, W.

Schulze, W.

Bezugsquellen-Verzeichnis

Herrn-Garderobe

Herrn-Garderobe... Friedrich, Friedr.

Hüte und Mützen

Hüte und Mützen... Barth, H.

Hygiene-Präparate u. Gummiwaren

Hygiene-Präparate u. Gummiwaren

Kinderwagen

Kinderwagen

Kaffee, Tee

Kaffee, Tee

Kleidung

Kleidung

Kinematographen

Kinematographen

Kleiderstoffe, Seidenwaren

Kleiderstoffe, Seidenwaren

Kohlen u. Briketts

Kohlen u. Briketts

Kolonialwaren

Kolonialwaren

Kostüme und Schokolade

Kostüme und Schokolade

Klingenberg, W. H.

Klingenberg, W. H.

Korsetts

Korsetts

Lampen

Lampen

Lebend- u. Sattler

Lebend- u. Sattler

Lebensmittel

Lebensmittel

Lebensmittel

Lebensmittel

Manufaktur-Modewaren

Manufaktur-Modewaren... Folge, Ann.

Masken- u. Theat. Verleih-Institut

Masken- u. Theat. Verleih-Institut

Schliff, Rudolf, Oskar

Schliff, Rudolf, Oskar

Milch- und Butterhandlungen

Milch- und Butterhandlungen

Möbel-Magazine

Möbel-Magazine

Musik-Instrumente

Musik-Instrumente

Nähmaschinen

Nähmaschinen

Optiker

Optiker

Pantoffel- u. Holzschuhfabrikat

Pantoffel- u. Holzschuhfabrikat

Papier- und Schreibwaren

Papier- und Schreibwaren

Partiewaren- und Restwaren

Partiewaren- und Restwaren

Pelzwaren

Pelzwaren

Pfandleihen u. Gelegenheitskaufe

Pfandleihen u. Gelegenheitskaufe

Photographische Ateliers

Photographische Ateliers

Photographische Bedarfsartikel

Photographische Bedarfsartikel

Putz, Modes

Putz, Modes

Putz, Modes

Putz, Modes

Putz, Modes

Putz, Modes

Den Lesern der Einkaufs empfohlen

Luna-Säle

Luna-Säle... Luna-Säle

Sargmanazine

Sargmanazine

Seifengeschäfte

Seifengeschäfte

Schankwirtschaften

Schankwirtschaften

Schirme, Stöcke

Schirme, Stöcke

Schneiderei-Artikel

Schneiderei-Artikel

Schuhwaren und Schuhmacher

Schuhwaren und Schuhmacher

Schuhwaren und Schuhmacher

Schuhwaren und Schuhmacher

Schuhwaren und Schuhmacher

Schuhwaren und Schuhmacher

Schuhwaren und Schuhmacher

Schuhwaren und Schuhmacher

Schuhwaren und Schuhmacher

Schuhwaren und Schuhmacher

Schuhwaren und Schuhmacher

Schuhwaren und Schuhmacher

Schuhwaren und Schuhmacher

Schuhwaren und Schuhmacher

Schuhwaren und Schuhmacher

Schuhwaren und Schuhmacher

Schuhwaren und Schuhmacher

Schuhwaren und Schuhmacher

Schuhwaren und Schuhmacher

Schuhwaren und Schuhmacher

Schuhwaren und Schuhmacher

Schuhwaren und Schuhmacher

Schuhwaren und Schuhmacher

Schuhwaren und Schuhmacher

Kaufhaus Adler

Kaufhaus Nord-West

Kaufhaus Nord-West... Kaufhaus Nord-West

Kaufhaus „Zur Einigkeit“

Kaufhaus „Zur Einigkeit“

Kaufhaus „Zur Einigkeit“

Kaufhaus „Zur Einigkeit“

Kaufhaus „Zur Einigkeit“

Kaufhaus „Zur Einigkeit“

Kaufhaus „Zur Einigkeit“

Kaufhaus „Zur Einigkeit“

Kaufhaus „Zur Einigkeit“

Kaufhaus „Zur Einigkeit“

Kaufhaus „Zur Einigkeit“

Kaufhaus „Zur Einigkeit“

Kaufhaus „Zur Einigkeit“

Kaufhaus „Zur Einigkeit“

Kaufhaus „Zur Einigkeit“

Kaufhaus „Zur Einigkeit“

Kaufhaus „Zur Einigkeit“

Kaufhaus „Zur Einigkeit“

Kaufhaus „Zur Einigkeit“

Kaufhaus „Zur Einigkeit“

Kaufhaus „Zur Einigkeit“

Kaufhaus „Zur Einigkeit“

Kaufhaus „Zur Einigkeit“

Kaufhaus „Zur Einigkeit“

Kaufhaus „Zur Einigkeit“

Kaufhaus „Zur Einigkeit“

Kaufhaus „Zur Einigkeit“

Kaufhaus „Zur Einigkeit“

Kaufhaus „Zur Einigkeit“

Kaufhaus „Zur Einigkeit“

Kaufhaus „Zur Einigkeit“

Kaufhaus „Zur Einigkeit“

Kaufhaus „Zur Einigkeit“

Kaufhaus „Zur Einigkeit“